
P. o. germ.
1984
Z


Scabell.
IV. 123.







Lieder und Romanzen.

Von

Franz Freiherrn Gaudy.

Leipzig,
in der Weidmann'schen Buchhandlung.

1837.


Bayerische
Staatsbibliothek
München

Lieder.



Meine Lieder.

Zaunkönig just am hellsten singt
Bei Wind und Regenwetter,
Wenn Sturm mit alten Eichen ringt
Abschüttelnd welke Blätter.
Wohl stürmt es jetzt in Ost und West,
Doch ich will nicht verstummen,
Und wie der Vogel ohne Nest
Mein freies Liedchen summen.

Die Lieder sind mein Spiegelbild,
Bald düster und bald wählig,
Einmal zu zahm, einmal zu wild,
Bald tiefbetrübt, bald seelig.
Nur Eins bleibt immer gleich: der Haß
Dem Faulen und dem Dummen.
Ankämpfend ohne Unterlaß
Will ich mein Liedchen summen.

Ein Jeder seufzt in unsrer Zeit,
Der laut und Der im Stillen.
Verscheucht mit Sang das Herzeleid,
Verdudelt euch die Grillen.
 Nur lauter singen heischt die Pflicht,
 Je lauter Ochsen brummen,
 Und paßt zum Sang mein Liedchen nicht,
 Man kann's doch leise summen.

Besuch.

Klinglingling! — Das reißt mir heute
Noch den Glockendrath entzwei.
Hol' der Henker das Geläute!
Hänschen, sieh wer draußen sei!

„Herr, 'ne respektable Dame,
Falt' und Runzeln im Gesicht,
Weisheit, spricht sie, sei ihr Name." —
Weisheit braucht ein Dichter nicht.
Hänschen heiß' sie zu den Ständen,
Oder zur Ministerbank
Sich mit ihren Sprüchen wenden.
Hänschen, sprich: ich läge krank.

Klinglingling! — Das reißt mir heute
Noch den Glockendrath entzwei!
Hol' der Henker das Geläute!
Hänschen, sieh wer draußen sei?

„Herr, 'ne bleiche, hagre Alte
Mit geschontem Gingham-Kleid.
Sparsamkeit, so heißt sie." — Halte
Mir die Frau vom Leibe. — weit!
Meine Schätze sind nur Lieder,
Und mit Blüthen geizt man nicht,
Sprießen zwiefach Knospen wieder,
Wo man eine Blume bricht.

Klinglingling! — Das reißt mir heute
Noch den Glockendrath entzwei.
Hol' der Henker das Geläute!
Hänschen, sieh wer draußen sey?

„Herr, 'ne junge, kecke Dirne,
Recht verwegen schaut sie drein,
Trägt 'nen Kranz um ihre Stirne.
Freiheit heißt sie." — Nur herein!
Aber halt! Ob's auch die Rechte?
Spricht sie viel? — „Ja, fort und fort." —
Heiß sie gehn! Es hält die Aechte
Nichts von Worten, nur vom Wort.

Klinglingling! Das reißt mir heute
Noch den Glockendrath entzwei.

Hol' der Henker das Geläute!
Hänschen, sieh wer draußen sei!

„Herr, ein allerliebstes Kindchen!
Zindelröckchen blink und blank,
Schelm'sches Grübchen, Rosenmündchen —
Thorheit heißt sie." — Gott sei Dank!
Hätt' ich ihre Gunst verloren,
Wär's mit meinem Dichten aus —
Dichter bleiben ew'ge Thoren.
Stets bin ich für sie zu Haus.

Das letzte Gedicht.

Ich will auch das verdammte Verseln lassen —
Zur Krankheit ward's bei mir, ward zur Manie.
Auf Honorar für Verse kann man passen,
Kaum gratis noch gedruckt wird Poesie.
Was er an Versen braucht, macht sich ein Jeder
Allein — nach fremden trägt kein Mensch Begehr.
Ich schwör's: Zum Letztenmal tunk ich die Feder
Jetzt ein. Noch dies Gedicht — kein Anders mehr.

Kein Anders mehr! — Einmal und nimmer wieder!
Wer sähe gern in solch 'nem Lumpenblatt
Am Pranger gleichsam stehen seine Lieder,
Mit Prädikaten „manierirt" und „matt"?
Ich nicht, bei Gott! — Doch dem, der dies Geschmiere
Verfaßt, dem Zezett — o, ich weiß schon wer —
Dem tränk' ich's ein. 'Ne einzige Satyre
Auf ihn — noch dies Gedicht — kein Anders mehr.

Kein Anders mehr! — Hier schwör' ich's ab. Ja, wenn der
Geburtstag meiner Braut nur nicht —
Zur Unzeit guckte ich in den Kalender —
Wünsch ich nicht Glück in Reimen — ja, sie bricht.
Nun, Verse zum Geburtstag, streng genommen,
Sind keine Verse — Prosa doch wohl ehr.
So 'n Tag kann einmal nur im Jahre kommen —
Da geht's — Noch dies Gedicht — kein Anders mehr.

Kein Anders mehr! — Fort du heilloser Zettel
Vom Redakteur des Musenalmanach!
Ich treib' einmal nicht länger mehr den Bettel
Von Poesie! Ob je mein Wort ich brach?
Was schreibt er denn? — „Sie werden mich verpflichten —
Geprieſ'ner Name — Meister" — — Bitte sehr! —
Man kann den Mann doch nicht zu Grunde richten —
Ihm fehlt's — noch dies Gedicht — kein Anders mehr.

Kein Anders mehr! — Wenn von Gesammt-Ausgabe
Buchhändler sprächen — nein! — doch ja — vielleicht —
Man nimmt das Alte, feilt — von Neuem habe
Ich mancherlei im Pult, und, wie mir däucht,
Nicht Schwächers just. — Freilich müßt' ich vollenden
Das Epos, das romantische, vorher.

Dann ging's, daß meine Werk' in sieben Bänden —
Nun ja — noch dies Gedicht — kein Anders mehr.

Kein Anders mehr! — Ich muß das Verseln lassen.
Es ist die höchste Zeit, ich seh' es ein. —
Ja, laß' Dich nur bei einem Haare fassen
Vom Teufel, und Du bist auf ewig sein.
Ach! Ruh' ist nur im Grabe zu gewärt'gen —
Und doch — wer setzte mir die Grabschrift? Wer?
Müßt' ich denn nicht am Ende selbst verfert'gen
Noch sterbend dies Gedicht — kein Anders mehr!

Resignation.

(Mel. Der Barcarole: Die Winde weben.)

Einst liebt' ich so innig —
Jetzt lieb' ich nicht mehr.
Ein Unglückskind bin ich,
Stets ging's mir der Quer.
Die jungen Blondgelockten,
Sie blieben spröd' und kalt.
Und die mich schmeichelnd lockten,
Sie waren mir zu alt. :,:

Einst trank ich wohl gerne —
Jetzt trink' ich nicht mehr,
Winkt gleich aus der Ferne
Der Weinkranz daher.
Vor Fässern nicht zu zagen,
Wohl bin ich's mir bewußt —
Ja gliche nur der Magen
An Größe meiner Lust. :,:

Einst sang ich passabel —
Jetzt sing' ich nicht mehr.
Kaum öffn' ich den Schnabel
Im Menschen=Verkehr.
Wie wurden meine Lieder
Beim Glase sonst belacht!
Komm' ich mit Versen wieder,
Sagt Jeder: Gute Nacht! :,:

Die Homöopathen.

(Mel. Am Rhein, am Rhein.)

Der kleinen Zeit genügen kleine Mittel,
Nur Kleines ist probat. :,:
Kalt, nüchtern, herzlos wurden Ehrentittel —
Man ist Homöopath. :,:

Hübsch kleinlich nur! Wir halten nichts vom Großen,
Denn Größe ist Verrath.
Erlaubt man Geist, so sei's in kleinsten Dosen,
Will der Homöopath.

Das kleine Herz, es treibt nur dürft'ge Keime,
War dürftig doch die Saat;
Und zagend daß er nichts Gigant'sches träume
Wacht der Homöopath.

Er liebte gern, allein er darf's nicht wagen;
Es schadet in der That.
Das Herz darf nie so ungeregelt schlagen —
Er ist Homöopath.

Auch zög er gern für's Vaterland den Degen,
Bedroht der Feind den Staat.
Doch bangt er sich gewaltsam aufzuregen
Seit er Homöopath.

Wein? Nicht ein Glas! Wer kann noch Wein vertragen?
Fort Rheinwein und Muskat!
Nur Wasser und Cacao frommt dem Magen,
Lehrt der Homöopath.

Ein Pulver selbst erschreckt uns Myrmidonen —
Wir sind so delikat.
Nur einen Gran getheilt in Decillionen
Wagt der Homöopath.

Kleinlich die Noth und kleinlich auch die Mittel,
Nur Worte statt der That.
Die Welt sie ward zum Alten-Weiber-Spittel,
Und Gott Homöopath!

Vollkommne Größe.

(Mel. Das Volk steht auf, der Sturm bricht los.)

Es steh'n die Diener starr und stumm
Um den gnädigen Herrn im Kreis herum.
Der spricht stolz zum Bedientenpacke,
Seifend die recht' und die linke Backe:
Schaut, Ihr Hallunken, in mir den Mann,
Ja in mir den Mann
Aus dem nichts Höhers werden kann.
Gott machte mich zum Edelmann,
Der Fürst hing mir den Schlüssel an.
Was bleibt nun
Mir zu thun?
Mich zu rasiren und auszuruh'n.

Und er prüft die Messer von Londner Stahl,
Und spricht nach langer, bedächtiger Wahl:
Nach Veredlung ringen und laufen
Mag der rohe, plebeje Haufen.

Schaut, Ihr Hallunken, in mir den Mann,
Ja in mir den Mann
Aus dem nichts Höhers werden kann.
Gott machte mich zum Edelmann,
Der Fürst hing mir den Schlüssel an.
Was bleibt nun
Mir zu thun!
Mich zu rasiren — und auszuruhn.

Und er setzt das Messer an's Gesicht,
Und schabt, und putzt, und glättet, und spricht:
Stets durch Bewegung giebt man Blößen,
Stillstand bedingt des Weltalls Größen.
Schaut, Ihr Hallunken, in mir den Mann,
Ja in mir den Mann
Aus dem nichts Höhers werden kann.
Gott machte mich zum Edelmann.
Der Fürst hing mir den Schlüssel an.
Was bleibt nun
Mir zu thun?
Mich zu rasiren — und auszuruhn.

Haderlumpen-Liedchen.

Mit dem Lumpensack durchstreife,
Trillernd auf der Pfennigspfeife,
Ich die Stadt der Kreuz und Quer.
Lump! Lump!
Bänder geb' ich, Messingringe,
Funkelnagelneue Dinge,
Gebt nur Eure Lumpen her.
Lump! Lump!

Oft schon hat es mich gewundert,
Daß in diesem Lumpjahrhundert
Noch an Lumpen Mangel sei.
Lump! Lump!
Juden, vor und nach der Taufe,
'S gilt ein Schacherchen! Ich kaufe
Lumpen! Seid ihr nicht dabei?
Lump! Lump!

Verse gegen englisch Pflaster
Tausch ich ein, Ihr Poetaster,
Denen Herz und Hemd zerfetzt.
Lump! Lump!
Gebt mir herzenswelke Lieder,
Weiß' Papier bekommt Ihr wieder —
Mehr zahlt auch nicht Hoffmann jetzt.
Lump! Lump!

Pietisten, hört's im Städtchen,
Werft heraus mir die Traktätchen,
Den Bericht der Missionairs.
Lump! Lump!
Kirchenzeitung, die aus Halle,
Kauf' ich, und die Schriften alle
Ihrer würd'gen Redakteurs.
Lump! Lump!

Ihr, Unmünd'ger Kuratoren,
Advokaten, spitzt die Ohren
Wenn mein geller Ruf erschallt;
Lump! Lump!

Sind die Akten in Verwirrung,
Gebt sie mir. Jedwede Irrung
Löst die Mühlenstampfe bald.
Lump! Lump!

Ihr vom hohen Adel, hört es!
Höre mich, Du hochverehrtes,
Höchstgeduld'ges Publikum!
Lump! Lump!
Willst Du fort und fort am alten,
Längst vermorschten Trödel halten!
Sieh Dich doch nach Neuem um.
Lump! Lump!

Rococo.

Der Popanz — seinem Pesthauch dankt die Welt
Den katzenjämmerlichsten Katzenjammer —
Der Fäulniß für die frische Blüthe hält,
Für reif, was in Verwesung mürb zerfällt,
Der Gegenwart, des Werdenden Verdammer,
Deß Wort, entmarkender als der Scirocco,
Den Arm erschlafft der kühn bereit zur That,
Und dörrend streicht durch grüne Hoffnungs-Saat —
Er heißt Rococo.

Wie er die Nase rümpft, die Achseln zuckt,
Soll er ein Urtheil über Dichtkunst fällen,
Lumpenpapier mit Lumpenzeug bedruckt!
Schwab, Uhland, Chamisso — kein Kluger guckt
In das Geschreibsel aller der Gesellen —
Ich gebe für den Kram nicht 'nen Bajocco.
Ja, Zachariä, Klamor-Schmidt und Uz,
Das waren Dichter; die nehm ich in Schutz,
Ich, der Rococo.

Verfassung! — Auch so 'n widerwärtig Wort,
Der bettelhaften Zungendrescher Fahne.
Ist das nicht ein Geschrei, ein Zetermord,
Wirft man nicht gleich die Privilegien fort,
Die uns vererbt von unsers Stammes Ahne!
Der wahre Musterstaat ist mir Marocco:
Dort spricht allein der Dey, und allenfalls
Der Günstling — kürzt der Herr ihm nicht den Hals!
Beschwört Rococo.

Auch England, wo fast ein Jahrtausend lang
Kein Stein gerückt — jetzt wird es mir zum Grause.
Die Anarchie seh' ich im schönsten Gang:
Ja reformirt nur, löst des Zehnten Zwang,
Stutzt Krall' und Fittiche dem Oberhause!
Ein altes Weib ist Melbourne, Brougham ein Jocko!
Nur Wellington und Lord Londonderry
Sind Männer — wenn gleich viel zu mild auch sie
Für den Rococo.

Das Siegel Salomonis sprang. Der Zeit
Unsaubrer Geist steigt aus der Flasche Mündung.
Von Reich zu Reich mit Blitzes Schnelligkei
Führt ihn — wenn auch: halt an! der Censor schreit —

Der Eisenbahnen teuflische Erfindung;
Dampfschiffe ziehn vom Don zum Orinocco —
Gehemmt hat Josua der Sonne Lauf,
Wer aber hält den mächt'gen Zeitgeist auf?
So seufzt Rococo.

Haussuchung.

De par le roi! Man öffne mir
Die Thür! Zurück den Riegel!
Vollmacht bekundet dies Papier
Mit Unterschrift und Siegel.
Bei Ihrem Namen steht bereits
Im schwarzen Buch ein Doppel-Kreuz,
Und zwar mit rother Tinte —
Drum fort mit jeder Finte.

„Fürwahr, ich staune" — Nicht gemuckt!
Wir wissen, was wir wissen.
Was für ein Zettel, eng bedruckt,
Wird hier so schnell zerrissen?
Verlegen scheint der Inkulpat,
Gleich wie ertappt auf böser That.
Ich les' auf dem Papiere,
Schweiz — Frankreich — ha! ich spüre.

Zwölf Röhre dort auf dem Gestell —
Sie gleichen Flintenläufen —
Zu welchem Zweck? Man beichte schnell. —
„Diesmal sind's Tabakspfeifen.“ —
Das wäre Herr? Nein, das Gestell
Ist sonder Zweifel das Modell
Für neue Höll'n=Maschinen.
Sie Fieschi! Wehe Ihnen!

Der Stock, der dort im Winkel ruht,
Dient? — „Zum Spazierengehen.“ —
So? Meinen Sie? Das klingt ganz gut;
Kann jedes Kind doch sehen,
Dies sei ein Stock wie Alibaud's.
Am Ende geht das Unding los —
Behutsam, Ihr Kollegen,
Ich wittre Flint' und Degen.

Dies Buch, hier steht es deutlich, seht!
Es handelt von zwei Polen.
Verdächtig! Nennt sie! Herr, gesteht
Es frei und unverholen.

„Südpol und Nordpol.“ — Fürchterlich!
Um diese Zwei dreht Alles sich.
Hier steht's. Sieht doch der Blind' es,
Zwei Haupt-Rebeller sind es.

Und hier? Geschrieben steht ja groß
Und breit: ein Bundes-Hemde? —
„Ein buntes, meint die Waschfrau blos;
Rechtschreibung blieb ihr fremde.“ —
Elende Ausflucht! Hochverrath!
Ein Bund mit Hemden! In der That,
Jetzt kommen wir dem Dinge
Doch endlich auf die Sprünge.

Was schrieb man jetzt? — „'Nen Brief.“ — An wen? —
„'Nem Freund.“ — Den muß man lesen:
Ich muß dir leider nur gestehn,
Daß ich mordfaul gewesen — —
Mordfaul! gerechter Gott! Zum Mord
Nennt er sich faul! Gensdarmen, fort!
Fort mit dem Bösewichte
Zum heimlichen Gerichte!

2

Der Ring.

Den goldnen Reifen wag' ich Dir zu weih'n
So schlicht, so werthlos — wirst Du ihn verschmähen?
Umzirkelt er den goldnen Finger? Nein.
Mißgünst'ger Blick würd' ihn wohl schnell erspähen.
Der Ring, woher? Wer ist es der ihn gab? —
Und seufzend streifst Du den Verräther ab.

Und um das Gold schlingst Du ein seiden Band,
Es heimlich Deinem Herzen nah zu tragen.
Dem Herzen nah! An das beglückte Pfand
Soll Deines Busens süße Woge schlagen!
Dann mahn' es Dich bei jedem Athemzug
An Deinen Freund mit leisem, blöden Druck.

Nein, du versenkst ihn in des Schrankes Fach —
Dort schläft er lang' vergraben — und vergessen.

Nach Jahren wird sein Angedenken wach,
Du eilst ihn an der Freundin Hand zu pressen —
An des Verlobten wohl — — Mein Ringlein zart,
Ahnst Du das Schicksal, das Dir aufgespart?

Das Lied von den Asinis domesticis.

Es giebt 'ne abgeschmackte Race
Von Thieren, die mich oft gequält:
Ich weiß nicht recht, zu welcher Klasse
Sie Büffon oder Linné zählt.
Wer mit den Schönen gern sponsiret,
Kennt diese Wesen ganz gewiß,
Denn Keiner, der nicht Krieg geführet
Cum asinis domesticis.

Solch' Thier hat zwei sehr dünne Beine,
Und ein gar albernes Gesicht;
Es steht im Winkel gern alleine,
Und lauscht mit wem die Tochter spricht.
Solch' ein verwünschter, brumm'ger Kater,
Solch' eine harte, böse Nuß —
Mit einem Wort: des Liebchens Vater
Heißt Asinus domesticus.

Gar höflich schleichest Du zu Zeiten
Zu diesem Wehrwolf in das Haus,
Und kramst die neu'sten Neuigkeiten
Vom Krieg und vom Theater aus.
Vergeblich suchst Du einzuschläfern
Den Argus durch der Rede Fluß —
Feindselig bleibt den jüngern Schäfern
Der Asinus domesticus.

Du läßt den Alten ruhig streiten,
Schielst nur nach Liebchen dann und wann,
Und hörst das Lob vergangner Zeiten
Geduldig wie ein Engel an.
Dich stören nicht der Stirne Falten,
Des Thieres grämliches Gebrumm' —
Du suchst bei Laune zu erhalten
Den Asinum domesticum.

Schachmatt läßt Du Dich täglich setzen,
Von Dir gewinnt er stets im Whist;
Schon glaubst Du ihn in Deinen Netzen,
Und wähnst Dir sei geglückt die List —
Da fängt der Alte plötzlich Grillen,
Wird launisch, mürrisch, wortkarg, stumm,

Und Du verwünschest dann im Stillen
Den Asinum domesticum.

Kaum sieht er Dich beim Liebchen stehen,
Leis flüstern ihr beim Tanz ins Ohr,
Gleich spricht er von zu Hause gehen,
Und stellt die Uhr zwei Stunden vor.
Bei ihm geht jedes Wort verloren,
Ihn zu erweichen hoffe nie;
Du predigst zu den tauben Ohren
Des Asini domestici.

Kommode triffst du nur die Alten
Dort in der Bühne Fabelwelt.
Im Leben sind sie zäh, und halten
Von Liebe nichts, doch viel von Geld.
Wenn auch der Tochter Thräne fließet,
Stets ungerührt bleibt der Papa,
Und was der Asinus beschließet,
Bestätigt kalt die Asina.

Denkst Du daran?

Denkst Du daran, an jene schöne Stunde,
Wo ich zum Erstenmale Dich erblickt?
Mein sehnend Auge gab Dir schnelle Kunde,
Daß Deiner Reize Zauber mich umstrickt.
Ich fühlt' es an des Herzens lautem Pochen,
Daß ich Dich liebte, Dich nur lieben kann;
Und dennoch schwieg ich scheu durch bange Wochen —
O holdes Mädchen, denkst Du noch daran?

Denkst Du daran, wie ich mit bangem Zagen,
Mit schüchternem Erröthen vor Dir stand?
„Geliebte, sprich, darf ich zu hoffen wagen?
Mein Glück, mein Unglück ruht in deiner Hand."
Das Wort erstarb in deinem ros'gen Munde,
Ein blöder Druck der Hand nur zeigt' es an,
Daß Du mich liebtest. Ach, an jene Stunde,
Mein liebes Liebchen, denkst Du noch daran?

Denkst Du daran, als sich zum Erstenmale
Dein Mund mir gab im liebeglüh'nden Kuß,
Und schmachtend sog ich aus der Nektar-Schale
Erhörter Liebe zaubrischen Genuß?
Als Deine Lippe an der meinen glühte,
Als ich des Lebens reichsten Dank gewann,
An meines Daseins ew'ge Silberblüthe,
Sprich, Du Geliebte, denkst Du noch daran?

Denkst Du daran, wie ich an deinem Herzen
Dir scheidend Treue, ew'ge Treue schwur?
Doch dann verstummten wir. Der Trennung Schmerzen
Verriethen halbe Worte, Seufzer nur.
Noch einen Kuß, bat ich, nur noch den letzten!
Wir seh'n uns wieder! — Doch Geliebter wann? —
Als Thränen Deine holden Wangen netzten,
Du ewig Theure, denkst Du noch daran?

Wohl denk' ich d'ran. Mich trennen weite Räume
Von Dir, die Sehnsucht überfliegt sie schnell.
Des Lebens Mißgunst täuschen farb'ge Träume,
In ihrem Spiegel blick' ich klar und hell;

Und lächelnd freu' ich mich der flücht'gen Wonne,
Wenn gleich sie mit dem Morgenstrahl zerrann.
Und taucht ins Meer die abendliche Sonne,
In stiller Dämm'rung denkst Du meiner dann?

Lebewohl!

(Mel. Das Schiff zieht durch die Wellen.)

Nicht länger darf ich schweigen — Lebewohl!
Ich gab mich Dir zu eigen — Lebewohl!
Ach, Alles ist vorbei —
Ich muß scheiden,
Muß Dich meiden,
Und Du bist nun wieder frei. — Lebewohl! Lebewohl!

Es ist gar leicht zu sagen: Lebewohl!
Doch ach, wie schwer zu tragen — Lebewohl!
Im Herzen tief betrübt.
Es fühlt Keiner,
Nur wenn Einer
Hat so treu wie ich geliebt. — Lebewohl! Lebewohl

Mit schmerzlichem Entzücken — Lebewohl!
Möcht' ich noch einmal blicken — Lebewohl!

Dein stilles Angesicht,
Blick voll Thränen,
Brust voll Sehnen,
Aber nein, ich darf es nicht. — Lebewohl! Lebewohl!

Zum letztenmal Geliebte: Lebewohl!
Du die ich oft betrübte — Lebewohl!
O wenn Du kannst, vergieb,
Engels Güte,
Zarte Blüthe —
Bleibst mir doch so lieb, so lieb! — Lebewohl! Lebewohl!

Zwanzig Jahre.

Zwanzig Jahre, braune Haare,
Krauser Bart um Lipp' und Kinn,
Leichte Wage, leichte Waare,
Fester Glaube, lock'rer Sinn,
Nie nach Wenn und Aber fragen,
Kraft im Arm, Trotz unter'm Hut,
Statt Beweises zugeschlagen —
Das ist zwanzigjähr'ges Blut.

Zwanzig Thaler in der Tasche —
Mein nenn' ich das Erdenrund!
Junge, rasch noch eine Flasche!
Zwanzig Thaler sind kein Hund.
Ein erhabener Gedanke
Herr von so viel Geld zu sein!
Zwanzig Thaler, harte, blanke,
Kann man die vertilgen? Nein.

Treue ist ein morrsches Fädchen,
Nimmt man's nicht gleich zwanzigmal;
Hing deshalb auch zwanzig Mädchen
In des Herzens Bildersaal.
Zwanzig Schönen lieb ich innig,
Zwanzig Thaler hab' ich baar!
Ein gemachtes Männchen bin ich,
Und kaum zähl' ich zwanzig Jahr.

Das freie Land.

Du trauerst Freund? Wem gilt die bange Klage? —
„Der Freiheit, die von uns sich abgewandt.
Wo weilt sie jetzt?“ — Wo? Sonderbare Frage!
Blick auf! Du hockst ja in der Freiheit Land.
Hier braucht sie sich nicht blöde zu verstecken,
Großmüthig schirmt sie selbst die Polizei.
Hörst Du aus jedem Mund, an allen Ecken
Laut und vernehmlich nicht das Wörtchen: frei?

Sieh den Geheimerath — zehn Orden quellen
Aus seinem Knopfloch. Ahnst Du was er sei?
Lad' ihn zu Tisch — er wird sich pünktlich stellen,
Und lispelt zärtlich-leis: Ich bin so frei!
Hörst Du's? Er ist so frei, der Mann des Rathes.
Der wirkliche geheimnißvolle Mann —
Nun zweifle noch an Freiheit eines Staates,
Wo Solcher solche Worte wagen kann!

Darfst du den Freisinn offen nicht bekunden
Auf Briefadressen? Schlaffe Heuchelei
Fremdländ'scher Franco-Chiffer ist verschwunden,
Und mannhaft kühn schreibst Du das deutsche: frei.
Der Sekretair der Post wird nicht erbleichen,
Er tunkt in's Tintefaß mit fester Hand,
Und kritzelt auf's Kouvert das rothe Zeichen —
Postfreiheit ist kein Wahn bei uns zu Land.

Nein Freund, hierher paßt nicht die alte Leier,
Da stimme anderswo dein Liedchen an.
Freimaurer haben wir, Freiherrn und Freier,
Nun frag' ich ob man mehr verlangen kann?
Freistellen giebt's, Freitische (freilich kläglich!)
Wir haben einen Dichter Freiligrath,
Den Freitag wöchentlich, Freistunden täglich —
Und noch nicht frei genug dünkt Dich der Staat?

Die große Firma.

Das größte Handlungshaus in dieser Welt,
Das sich schon volle sechs Jahrtausend hält,
Die Firma, die so lang die Erde steht
Florirt, und blüht bis sie zu Ende geht —
Hut ab! — ich nenne sie: Der Arensteiner,
Der Hope, Rothschild, ja der Medici
Der fürstlichen Kredit, es reichet keiner
An den — der Firma: Lump et Compagnie.

Das ist ein Haus! In Nord, Süd, Ost und West
Hat's seine Commanditen. Jedes Nest
Ist von dem einen bis zum andern Thor
Der Firma menschenwimmelndes Komptor.
Ob schwarz, roth, grün die Flaggen auf den Masten,
Ob vor Archangel, ob vor Hawaihi —
Des Schiffraums Ballen, der Kameele Lasten
Gehn für die Firma: Lump et Compagnie.

En gros und en détail treibt sie Verkehr —
Nichts ist zu leicht der Firma, nichts zu schwer.
Mit Bibeln, mit Cichorien, poln'schem Vieh,
Mit Rezensionen, Talg und Poesie,
Mit Adelsbriefen, vaterländ'schen Weinen,
Mit Schusterpech und Orden handelt sie,
Und der Artikel missest Du nur einen:
„Das Ehrgefühl" bei Lump et Compagnie.

Und wuchern wird sie bis zum Weltgericht;
Dann schlägt die Stunde, wo die Firma bricht.
Dann reißet die Geduld dem alten Gott,
Und seine Donnerstimme ruft: „Bankrott!
Packt Ihr Constables Satans Jud' und Christen!
Nach Euerm Flammen-Kings-bench schleppet sie!
Ich hab' es satt!" — Und aus den Börsenlisten
Streicht er die Firma Lump et Compagnie.

Der Engel wider Willen.

Ich bin zu gut, zu gut für diese Erde! —
Ihr beißt die Lippen, brummt war vor Euch hin?
Nein, 's ist mein bittrer Ernst. Verrathen werde
Ich Tag für Tag durch allzuweichen Sinn:
Ein Freund schleppt mit Gewalt mich an die Bowle,
Stürzt mich in bleichen Kardinales Fluth;
Ich weiß genau, daß ich mir Kopfschmerz hole,
Und folg' und trinke doch. — Ich bin zu gut!

Kaum graut der Morgen, rückt der Freund auf's Zimmer —
Wir nennen seit der Mitternacht uns: Du —
Klagt: sein Finanzgebäude sink' in Trümmer,
Und muthet mir die Kraft des Stützens zu.
Ein Andrer lachte frech: Just wollt ich, Junge,
Dich bitten daß — — Mir fehlt dazu der Muth.
Ich werde roth, und mit gelähmter Zunge
Stamml' ich: Entschuld'ge mich! — Ich bin zu gut!

Ein zweiter Freund horcht durch die Thür: „Ich störe
Doch nicht?“ — Gedehnt erwiedr' ich ihm: Ei nun. —
„Ich bringe hier mein Manuskript, doch höre,
Mir ist's um gründliche Kritik zu thun.“ —
Zwei dicke Hefte sind's — o Gott! — Gedichte!
Sogar mein Fuß schläft ein. — Des Dichters Gluth
Verkühlt erst mit dem Schlußsonett: „Nun richte.“ —
Die Verse sind es nicht, ich bin zu gut.

Ein Mädchen schaut mich an so fleh'nd, so innig,
Sie seufzt — ich alter Thor, ich seufze mit.
„Verkannt, verlassen von den Menschen bin ich,
Ach! keine Worte künden was ich litt!“ —
Schon Zwanzig vor mir hat sie so bethöret,
Und der Verstand schreit: Sei auf deiner Hut!
Ja doch. Der Narr der sie zu retten schwöret.
Bin ich! — Das alte Lied: ich bin zu gut.

Herz, werde hart und kalt und unempfindlich!
Die Welt erheischt ein Herz von Stein und Bein!
So ruf' ich täglich, wiederhol' ich stündlich —
Was hilft's? Bring ich's wohl je zum schwächsten Nein!

Ich bin so gut — es ist um zu verzweifeln —
Die eigne Güte bringt mich oft zur Wuth.
Ich wollt' ich säße längst bei allen Teufeln!
'S ist klar, ich bin für diese Welt zu gut.

Des Hagestolzen Geburtstag.

Ein Brief? Von wem? Von meinem Neffen.
'Ne theure Sippschaft! Was wird's sein!
Die unfrankirten Schreiben treffen
Posttag für Posttag wieder ein.
Der kurze Sinn der langen Klagen
Ist doch das leid'ge: Schicke Geld!
Ich werde 'mal Susannen fragen,
Was sie von dem Geschreibsel hält?

Was Tausend! Verse? — Das gesteh' ich —
Wird der Patron noch gar Poet?
Hm! Kurz und lang gereimt — Was seh' ich?
„Geburtstag — Lenze — Kränze — spät —
Glück — Augenblick — in fernsten Tagen" —
Wo hat der Jung' in aller Welt —
Da will ich doch Susannen fragen,
Was die von dem Gedichte hält?

'S ist richtig. Zwei uud sechzig Jahre
Sind's heut' — — ich dachte nicht daran.
Doch still davon. Kein Mensch erfahre,
Ein Wort. Noch sieht man mir's nicht an.
Fest ist mein Schlaf, gesund der Magen,
Wenn auch das Haar ins Graue fällt —
Ich will doch gleich Susannen fragen:
Wie alt mich wohl die Alte hält?

Dem Neffen aber zwölf Dukaten —
Weiß Gott, der Schlingel hat Talent.
Dem Sohn der Schwester, meinem Pathen
Muß ich doch manchmal ein Präsent —
Selbst will zur Post den Brief ich tragen,
So kräht kein Hahn nach jenem Geld —
Doch will ich erst Susannen fragen:
Ob sie's nicht für Verschwendung hält?

Susanne ist ja sonst verständig —
Nur das Gebrumme meidet man
Wo möglich. Sagt sie nein, so wend' ich
Ein neu' Merinokleid daran.

Kein Mensch darf mich zu meistern wagen —
    Frei bin ich, kein Pantoffelheld —
Susannen will ich auch nur fragen
    Pro forma, was sie davon hält?

Mein Gimpel pfeift mit leisem Tone:
    „God save the king“ als wünscht' er Glück.
Das alte treue Thier — ich lohne
    Ihm mit dem größten Zuckerstück.
Und Nachmittags nehm' ich 'nen Wagen
    Vor's Thor — ja — nach dem Türk'schen Zelt —
Nur will ich erst Susannen fragen:
    Ob heute sich das Wetter hält?

Tapisserie.

Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben
Stiche Grün. Nein länger kann
Ich die Arbeit nicht verschieben,
Der Geburtstag rückt heran.
Emsig will ich Blum' und Blätter
Auf des Teppichs Gaze sä'n,
Denn bei dem fatalen Wetter
Bleibts der einz'ge Trost zu nähn.

Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben
Stich zum grünen Rosenblatt.
Ja, hier bin ich stehn geblieben
Seit er mich verlassen hat.
Helle, hoffnungsgrüne Seide —
Hoffnung — schlangenfalsches Wort
Nein, wir sind geschieden beide!
Fort, du Hoffnungsfarbe, fort!

Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben —
Himmelblaue Farbe komm.
Mußt' ich nicht den Gleißner lieben?
Ach, er schien so gut, so fromm —
Doch der Blumen klare Bläue
An sein Auge mahnt sie mich,
An gebrochne Treu' und Reue —
Fort du Blau — wie haß' ich dich!

Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs sieben —
Roth zur Rose wähle ich;
Hat er mir nicht einst geschrieben,
Daß mein Mund der Rose glich?
Längst hab' ich den Brief zerstückelt,
Habe Seid' um das Papier,
Rothe Seide rings gewickelt —
Lügenknäul, fort, fort mit dir.

Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben —
Schwarz zum Schatten, sieben Stich —
Ja, der Schatten ist geblieben,
Doch des Lebens Farb' erblich!

Seh' ich recht? der Ungetreue
Kommt dort — grüßt herauf — tritt ein —
Ach gewiß er fühlte Reue —
Liebt mich — und ich — will verzeih'n.

Thé en famille.

Wer wird so mißvergnügt im Winkel stehen?
Allegro, junger Herr! Auf meinen Thee's
Da pflegt es immer munter herzugehen
Und ungenirt — die Gène ist mir odiös.
Her mit dem Glas! Noch voll? Was das für Mucken?
Trinkt aus! Noch eins! Rein aus! Nein, keinen Rest.
Der Wein ist gut — —
„Süperb! (Daß dich die Pest!
Dreimal beglückt wer ihn nicht braucht zu schlucken!)"

Ein Lutheraner bin ich, und ein ächter
Was jenen Spruch belangt: Wein, Weib, Gesang
Et cätera — da treten meine Töchter
An's Piano. Rundgesang und Becherklang!
Nicht wahr? — Doch still! Kein Wort um nicht zu stören.
Solo, mein Leiblied! — Herr, das Mädel singt
Euch wie Malibran. Gelt? —
„Unbedingt!
(Dreimal beglückt wer sie nicht braucht zu hören!)"

'S ist meine Aelt'ste. Sie herauszustreichen
Das ist nicht meine Art; doch wahr bleibt wahr.
Es ist ein Mädchen dem uur wen'ge gleichen:
Vier Sprachen spricht sie — malt in Oel — dies Jahr
Schickt sie ein Bild dem Kunstverein nach Bremen —
Kurzum gebildet, so daß jeder Mann
Der einst — na, Ihr versteht mich — —
„Lachen kann —
Das mein' ich auch (braucht er sie nicht zu nehmen!)"

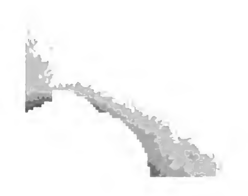
Lieutenants-Klage.

(Parodie.)

Fordre Niemand mein Schicksal zu hören,
Der das Schwert statt der Feder erwählt.
Laßt Euch niemals vom Schimmer bethören,
Und vernehmt was ich warnend erzählt:
Als Gen'ral, wie ihn Clauren beschrieben,
Sah ich mich, und mit Lorbeern umlaubt —
Vom Gen'rals-Traum ist Nichts mir geblieben,
Als mehr Schulden wie Haar' auf dem Haupt.

Keine Hoffnung ist Wahrheit geworden
Von des Kampfes entzückender Lust.
Und für einst zu verdienende Orden
Bleibt noch Spielraum genug auf der Brust.
Nur Parademarsch üb' ich im Frieden:
Oft vom Obristen hart angeschnaubt,
Bis beim Corps der Total-Invaliden
Ruhe winket dem zitternden Haupt.

Noch als Junker da wähnt' ich zu steigen,
Schon als Lieut'nant entsag' ich der Welt;
Denn mein Pech blieb mir ewig treueigen,
Und was hilft das Patent ohne Geld!
Euch, Ihr Gläubiger, Euch nur beklag' ich,
Die Ihr stets meinen Worten geglaubt —
Denn eh' ich Euch befriediget, trag' ich
Auf Parol' schon ein schneeweißes Haupt.



Respice finem!

(Mel. Ergo bibamus.)

Mit meinem Latein war es nimmer weit her,
Ich begriff nur das: respice finem!
Im Gedächtniß da haftet wohl wenig mehr
Von der Schulbank, als: respice finem!
Doch wenn ich auch Bröder und Scheller vergaß,
Trotz dem ich so häufig in carcere saß,
Ein Sprüchlein, das einst in dem Flaccus ich las,
Blieb kleben, das: respice finem.

Und es blüht mir ein nimmer verwelklicher Trost
Aus Horazischem respice finem.
So oft mich der Jammer des Lebens erbost,
Still brumm' ich mein: respice finem!
Verzapfet der Kellner das Grünberger Faß
Statt Rheinweins, so hoff' ich auf's letzte Glas —
Das mundet gewiß. Drum quaecunque bibas,
Patienter et respice finem.

Geberdet ein Mädchen sich spröde und kalt,
So sag' ich mir: respice finem.
Die warnende Stimme der Mutter verhallt,
Respicit puellula finem.
Ich flüstre von Trennung, da wird sie so bleich,
Und fällt um den Hals mir so zärtlich, so weich —
Beginnt mit dem Scheidekuß lieber doch gleich;
Ihr Schönen, respicite finem!

Hans Plattfuß ist worden Minister und Pair —
Viel Glück, sed respiciat finem!
In Jahresfrist schon ist er Millionair —
Kein Wunder: respiciat finem.
Er weiß welch ein Schlag die Christinos betraf,
Arbeitet für ihn doch der Telegraph.
Schlagt los denn die Span'schen Papiere, Herr Graf,
Nur merkt Euch das: respice funem.

Hallunken floriren, die Schurken gedeihn —
Ich halt' an das respice finem.
Wer Henker, wer möchte noch Ehrenmann sein
Jetzt ohne das respice finem?

Doch näher rückt der vergeltende Tag,
Dann stürzen die Tische der Wechsler, der Schlag
Der Geißel vertreibt aus dem Tempel das Pack —
Drum bleib' ich bei respice finem.

Seht Euch nicht um!

Seht Euch nicht um,
Der Plumpsack geht 'rum!
Lautlos, die Schädel zusammen, den Rücken
Krumm,
Sollt Ihr wie Schaafe beim Wetter Euch drücken,
Haltet nur immer hübsch offen die Hand,
Doch nicht das Auge im Kopfe verwandt.
Seht Euch nicht um,
Der Plumpsack geht 'rum!

Seht Euch nicht um,
Der Plumpsack geht 'rum!
Plappert ein Linker von Emanzipiren — —
Stumm!
Klatscht, wenn es gilt für's Budjet zu votiren.
Brosamen fallen von Tafeln der Herrn,
Und die Völker — sie geben so gern.
Seht Euch nicht um,
Der Plumpsack geht 'rum!

Seht Euch nicht um,
Der Plumpsack geht 'rum.
Spricht man von frevelndem Mißbrauch der Pressen
Dumm,
Ja nicht ein schallendes: Hört ihn! vergessen!
Mehrheit ist Unsinn, Volksstimme ein Wahn,
Und nur der Censor der Gottheit Organ.
Seht Euch nicht um,
Der Plumpsack geht 'rum!

Ehescheu.

Verschwendrisch waren die Verwandten
Von je mit schlechtem guten Rath;
So schmälen kinderreiche Tanten
Stets auf mein Hagestolziat:
„Bedenke was da steht geschrieben,
Es ist nicht gut allein zu sein!"
Mein Gott, ich will ja gerne lieben —
Heirathen aber — nein! nein! nein!

Im Herzen drängen schöne Kinder
Sich wie am Himmel Stern an Stern;
Ich wollt' es wären ihrer minder,
Und dennoch mißt' ich Keine gern.
So Viele auch schon eingeschrieben,
Ich trage täglich Neue ein,
Und Alle will ich zärtlich lieben —
Heirathen aber — nein! nein! nein!

Gesetzt ich wär' auch ein Serviler,
Und stimmte für die Monarchie,
Bei gleicher Anwartschaft so Vieler
Löst sich die Kronenfrage nie.
Mein Herz ist Republik geblieben,
Vor Wählen komm' ich nicht zum Frei'n —
Auch gut! So bleibt es denn beim Lieben,
Heirathen aber — nein! nein! nein!

Der Dichter sagt ja: Mit dem Schleier
Reißt auch der holde Wahn entzwei.
Der Leierkasten wird zur Leier,
Mit einer ew'gen Melodei.
Cichorien zum Kaffe gerieben,
Und Wasser mischt die Frau zum Wein —
Stark lob' ich mir Getränk und Lieben,
Heirathen aber — nein! nein! nein!

Wer leugnet, daß die Weiber Engel?
Der Schöpfung Perle bleibt die Frau.
Sind selbst die küßenswerthen Mängel
Wohl mehr, als was den Blumen Thau?

Und gäb's auch wirklich böse Sieben —
Für Fabel halt' ich es allein —
So darf man dreist selbst diese lieben —
Heirathen aber — nein! nein! nein!

Uhrmacher nehmen die Cylinder
Nach einem Probejahr zurück;
Nähm' auch der Vater seine Kinder,
Dann säumt' ich keinen Augenblick.
Jetzt möcht' ich doch die Wahl verschieben,
Bis der Gebrauch erst allgemein,
Will unterdessen Alle lieben,
Heirathen aber — nein! nein! nein!

Drei Ringe.

Drei Ringe sind's, die ich am Finger trage,
Drei Ringe angesteckt vor dem Altar.
Den Ersten gab am seligsten der Tage,
Sie, die des Jünglings erste Liebe war.
Sie war so hold, so gut! — Von ihr umschlungen
Hab' ich des Lebens Silberblick erkannt.
Ja, wer der Jugend Liebe nicht errungen,
Der knüpfe, dacht' ich, nie der Ehe Band.

Und ach, sie starb! — Ich weinte, rang die Hände,
Rief: Dürft'ges Leben, ist dein Schatz schon leer? —
Doch auch Verzweiflung nimmt zuletzt ein Ende —
Groß war der Hausstand — Sorgen drückten schwer.
Ich fand 'ne Jungfrau — von den — — nicht ganz jungen
Doch reich, sehr reich — ich bot ihr meine Hand.
Ja, wer nicht ein gesichert sort errungen,
Der knüpfe, dacht' ich, nie der Ehe Band.

Und ach, sie starb! — Ein Jahr lang trug ich Trauer
Versenkt in all' die bittre Wittwer-Noth.
Dem Haushalt vorzustehn bleibt doch recht sauer,
Und schlecht nur speist man an der Table d'hôte.
Ich nahm 'ne Wittwe — arg von bösen Zungen
Geschwächt — als Perl der Kochkunst anerkannt,
Ja, wer nicht einen guten Tisch errungen,
Der knüpfe, denk' ich, nie der Ehe Band.

Sonntags-Elegie.

Ein freier Sonntag, und zwei Wochen
Gehudel! Wird denn nie das Joch
In dem die Köchin seufzt gebrochen;
Und Alles spricht von Freiheit doch.
Blank sind die Kessel, Tiegel, Pfannen,
Die Herrschaft ließ mich endlich gehn —
Doch gießt's vom Himmel wie mit Kannen,
Und keine Droschke läßt sich sehn.

Der neue Kragen muß mich kleiden —
Modern fand selbst Madam den Hut;
So mag ich die Façon wohl leiden,
Und Rosa stand von je mir gut.
Die Taille, warlich zum umspannen —
Und wie die weiten Aermel stehn —
Doch gieß't's vom Himmel wie mit Kannen,
Und keine Droschke läßt sich sehn.

Ob wohl der Blondkopf heut' im Garten?
Er bat mich um ein Rendezvous,
Und bis um neun Uhr woll' er warten,
Er schwur mir's hoch und theuer zu.
Nach diesem Goldfisch gilt's zu spannen
Das Netz. Gelång's, und fing ich den —
    Doch gießt's vom Himmel wie mit Kannen,
    Und keine Droschke låßt sich sehn.

Und Geld, das hat er — viel — ich wette —
Das feine Tuch — die goldne Uhr —
Das Augenglas an schwerer Kette —
Auf die Erklårung wart' ich nur.
Doch Stund' auf Stunde fliegt von dannen:
Ich muß hier auf der Lauer stehn;
    Noch gießt's vom Himmel wie mit Kannen,
    Und keine Droschke låßt sich sehn.

Treffkönig wich nicht von der Seite
Als ich die Karte mir gelegt,
Und daß der 'nen Rentier bedeute
Weiß jedes Kind — — Herr Gott! Es schlågt.

Die Feierstunden sie verrannen —
Die Herrschaft ruft, — schon ist es Zehn —
Und immer gießt's noch wie mit Kannen,
Und keine Droschke läßt sich sehn.

Führ' uns nicht in Versuchung.

I.

Das Mädchen.

Es schlug. Er muß sogleich erscheinen —
Doch keinen Blick bekommt er mehr —
Er könnte gar am Ende meinen,
Daß ich für ihn am Fenster wär'.
Nun, sagt' ich's nicht? Dort naht er wieder —
Ich geh' — ich bleibe — abgewandt —
Ich lasse die Gardine nieder —
Zu spät — er hat mich schon erkannt.

Er schaut mich an, so ernst, so fragend —
Mir dringt sein Blick tief in das Herz —
Er schüttelt — richtet wie verklagend
Die trüben Augen himmelwärts.
Sieht es die Mutter, wird sie zanken —
Als trüge ich die Schuld allein.
Kaum merklich grüßt er — ich muß danken —
Unhöflich darf man doch nicht sein.

Mein Gott! Ein Briefchen fliegt in's Zimmer!
Der freche Mensch! Was fällt ihm ein?
Glaubt er — den Brief, den les' ich nimmer —
Ich trag' ihn zu der Mutter — Nein —
Ich werf' ihn unbesehn in's Feuer —
Gleich — ach! Das Siegel sprang schon ab —
Wer wird mit Oblat — „ewig theuer" —
Auch siegeln — „treu bis an das Grab" —

Daß blos das Oblat schuld gewesen
Wer glaubt es mir? Fataler Streich!
Ob ich nun ganz den Brief gelesen
Ob nur den Schluß, jetzt bleibt sich's gleich.
„Um zehn Uhr — morgen — in der Nähe" — —
Recht ärgerlich trifft es sich doch,
Daß ich just dann zur Tante gehe —
Ich hoffe — er verfehlt mich noch.

II.

Der Mann.

Da stånd' ich wieder an der Ecke!
Höchst wunderbar! Wie kam es nur?
Die Beine wollen nicht vom Flecke,
Recht nach Philisterpferds=Natur.
Der Weinkranz, der im Winde schwanket,
Er winkt und winkt: So tritt doch ein!
Ja, locke nur! Gott sei's gedanket,
Auf ewig schwur ich ab den Wein.

'S ist doch recht heiß! Mir klebt die Zunge
Am Gaumen. Wie die Sonne sticht!
Der Kellner grüßt. Schön Dank, mein Junge!
Was sagst Du? Laut! — Ich höre nicht. —
Leicht möglich, daß ich was vergessen —
Wohl gar vom Letztenmale her
Die Zeche. Zahlen gern — indessen
Wein trinken — nun und nimmermehr.

Was giebt es? Nichts? — Der Schlingel freute
Sich nur mich so gesund zu sehn.
Das ist wohl hübsch, mein Kind, doch heute —
Ich bin — ich habe — ich muß gehn.
Nein, nein — ich sagt' es klar und deutlich:
Ich trinke nicht. Wem soll dies Glas? —
Ei nun, die Blume ist ganz leidlich —
Und was Du sagst, vom neuen Faß!

Nun ja, für Wein vom vor'gen Jahre
Passirt er, läßt sich wacker an.
Doch weißt Du, daß mit junger Waare
Ich mich nie recht befreunden kann.
Ja, meine alte Sorte kennst Du —
Bring' mir ein Achtel doch von der —
Ein Schöppchen höchstens — und — was rennst Du
Bring lieber gleich 'ne Ganze her.

Wie kommt's daß, geht erst auf die Neige
Die Flasche, stets das letzte Glas
Am liebenswürdigsten sich zeige?
Ein Phänomen — wie deut' ich das?

Heißt es: noch eine? — Ob ich's wage?
Sie sprechen: So jung käme man
Nicht mehr zusammen. — Nun, ich frage
Beim Schicksal Knöpfe zählend an.

Ja — nein -- ja — nein — — Wie? schon der letzte?
O weh, der letzte Knopf brummt: nein.
Das harte Schicksal widersetzte
Sich meinem Durst — es soll nicht sein. —
Und weil der Spruch mit nein beschlossen,
Wär' ich gebunden? Kinderei!
Nein, just dem dummen Knopf zum Possen,
Trink' ich noch eine — ja, noch zwei.

Wo bleibt's?

(Mel. Von Bertrand's Abschied.)

Wo bleibt mein Geld? So ruf' ich alle Tage
Vergeblich sinnend, kehr' ich spät nach Haus.
Wo bleibt mein Geld? Mit dieser ew'gen Frage
Schütt' ich den Rest von meiner Börse aus.
Die Tasche hat kein Loch. Die harten Thaler
Wo sind sie hin? Gott weiß. In alle Welt.
Des Morgens noch ein Rothschild — Abends kahler
Als eine Kirchenmaus — wo bleibt mein Geld?

Im Buche steht es, was ich eingenommen,
Denn in der Ordnung treib' ich's fast zu weit.
Wüßt' ich nur, wie ich um mein Geld gekommen,
Um alles, in so kurzer Spanne Zeit?
Der Onkel ist splendid. Die Redakteure
Bezahlen prompt — vernimm's ungläub'ge Welt! —
Buchhändler geben mehr als ich begehre —
Ich schreibe viel — und doch: wo bleibt mein Geld?

Ich bin solide, lebe wie der Weise
Von Sans-souci — und immer sans six sous!
Ja, schweift' ich dann und wann noch aus dem Gleise,
Dann trüg' ich mein Geschick mit Seelenruh',
Doch so — — Mein Zimmer ist auf gleicher Erde —
Den möcht' ich sehn, der sich zu Hause hält
Gleich mir — wenn ich nicht just verleitet werde —
Frag' ich da nicht mit Recht: wo bleibt mein Geld?

Ich spiele nie! Dem Faro — Gott bewahre! —
Ich opfern — nein, die Zeiten sind vorbei.
Und bieg' ich nun auch ein paarmal im Jahre
Mein Kärtchen — 's ist 'ne wahre Lumperei.
Zwar leugn' ich nicht, daß mein Gewinnst nur spärlich —
Im Gegentheile, meine Karte fällt
Stets linker Hand — doch der Banquier ist ehrlich; —
Das löst die Frage nicht: wo bleibt mein Geld?

Ich trinke nicht! — Ess' ich auch 'mal ein Hundert
Stück Austern — nun, dafür ist's Januar,
Ist's Austernzeit. Und wird dazu burgundert,
Nur zur Verdauung thu' ich's, das ist klar.

Daß man die Austern nicht im Mühlenbache
Kann fischen, daß ihr Preis so hoch gestellt —
'S ist hart — allein dies ist nicht meine Sache;
Das Einz'ge frag' ich nur: wo bleibt mein Geld?

Daß ich für Mädchen mich in Schulden stürze,
Fällt mir nicht ein. Sich Lieb' erkaufen? Pfui!
Schenk' ich Mathilden auch einmal 'ne Schürze,
'Nen neuen Seidenhut, 'nen Parapluie,
'Ne Damenuhr, 'nen ächten Blondenkragen,
Und was den jungen Mädchen sonst gefällt —
Was wollen diese Lappereien sagen?
Da frag' ich immer noch: wo bleibt mein Geld?

Die Konfirmandin.

Ein ganzes Jahr noch soll ich tragen
Der Vorurtheile läst'ges Joch?
Soll mir den Zauberkelch versagen
Zwölf ganzer, langer Monde noch?
Ein Jahr noch, bis des Pastors Segen
Mich von der Kindheit Zwang befreit!
Und dehnt ein Jahr, nach Herzensschlägen
Gezählt, sich nicht zur Ewigkeit?

Soll mich ein stumpfer Aberglaube
Noch fesseln? Sollt ich fühllos sein,
Bis mir des Priesters Wort erlaube
Dem holden Trieb mein Ohr zu leihn?
Längst sprach mein Herz dem finstern Wahne
Kopfhängerischer Vorzeit Hohn,
Längst schwur ich zu der Liebe Fahne,
Denn funfzehn Jahre zähl' ich schon.

Weshalb begünstigt man Elviren,
Die kaum 'nen Monat älter ist?
Man eilet sie zu confirmiren,
Vermählt sie schon nach Wochenfrist.
Um einen halben Kopf fast kleiner,
Noch lang' nicht so formirt als ich,
Kriegt sie 'nen Mann. Nun sag' mir Einer,
Weshalb vergißt man grade mich?

Was hört' ich nicht zu meinem Lobe
Von Männern auf der Straße schon.
Ein netter Backfisch! brummt der Grobe,
Ein Engel! seufzet der Adon.
Sie preisen meine schlanke Taille,
Den kleinen Fuß, der Locken Braun,
Verwünschen laut den Hut von Paille,
Der mein Gesicht verwehrt zu schaun.

Emil, der nach Sekunda rückte,
Hat seine Liebe mir bekannt.
Es war im Cotillon — er drückte
Den Brief mir heimlich in die Hand.

„Ich asphyxire mich auf Ehre,
Schrieb er, wenn sie mein Herz verschmähn“ —
Ich will doch 'mal im Dictionaire
Was asphyxiren heiße sehn.

Wo mag der Lieutenant nur bleiben
Der täglich sonst vorüber geht,
Und Säbel-klappernd nach den Scheiben
Des Fensters seinen Kopf verdreht?
Recht spröd' und frostig thu' ich morgen
Wenn er mich heute warten läßt.
Gerechter Gott! ich muß besorgen,
Mein schöner Lieut'nant hat Arrest.

Ich bin kein Kind — was Alle sagen,
Mein Herz sagt es viel lauter noch —
Und soll ein ganzes Jahr noch tragen
Der Vorurtheile läst'ges Joch?
Im neunzehnten Jahrhundert stehen
Wir, und — es klingt wie bittrer Hohn —
Noch darf ich nicht auf Bälle gehen,
Zähl' ich auch funfzehn Jahre schon.

Wintertraum.

(Mel. Denkst du daran.)

Am knorr'gen Äste züngeln blaue Flammen,
Umspielen hüpfend den verkohlten Brand;
Die Funken sprüh'n, es sinkt die Gluth zusammen,
Seit sie zu nähren säumt die läß'ge Hand.
Das Auge starret auf der Kohle Glimmen,
Die locker überflort der Asche Flaum,
Und wie des Rauches Wolken leis verschwimmen,
Verfließen Bild in Bild, und Traum in Traum.

Die Räder ächzen auf gefrornem Gleise,
Und funkelnd stäubt der Reif vom dürren Ast.
Vor meiner Hütte zirpt die Lerche leise,
Rothkelchen meldet sich als Wintergast.
Der Blumen Dolden schmiegen sich an's Fenster,
Starr, wunderseltsam, silberhell am Saum —
Sie sind der todten Blüthen Eisgespenster,
Sie sind des Frühlings, des verschlafnen, Traum.

Da nähert sich dem stummen Träumer schmeichelnd,
Die schon des Jünglings früh'ste Liebe war,
Und spricht, die tiefgefurchte Stirne streichelnd,
Sanft glättend ihres Freunds gebleichtes Haar:
Der Winter hat die Fluren übersponnen —
Auch unser Winter naht — wir merkten's kaum —
Doch wenn auch traumgleich unser Lenz verronnen,
Des Lenzes Blüthe, Liebe, war kein Traum.

Und lächelnd blättern nun die greisen Gatten
Im Bilderbuche der Vergangenheit:
Erblaßt sind die vorüberzieh'nden Schatten,
Nur heller glänzt das Licht der Jugendzeit.
Und zitternd drückt der Greis der Greisin Hände:
Nur wenig Blätter faßt des Buches Raum.
Wir lesen es gemeinsam bis zu Ende,
Und rufen: Unser Glück es war kein Traum! —

Die Sonne sinkt. Mit ihren braunen Flören
Verhängt mein Fenster allgemach die Nacht.
Es ächzen klagend sturmgewiegte Föhren —
Das Käuzchen schreit — der Träumende erwacht:

Er ist allein. Die schmeichelnden Gebilde
Versanken spurlos wie der Welle Schaum —
Der Winter nur, der eisig das Gefilde
Umstrickt, und der des Lebens sind kein Traum.



Romanzen.

Das Mädchen mit dem Sterne.

(Böhmische Volkssage.)

I.

In des Schlosses räum'gen Hallen sitzt der große Graf beim Mahl,
Edler Lehnsmann reicht die Schüssel, edler Lehnsmann den Pokal.
Langsam streift des Grafen Auge über der Vasallen Ring
Die von weit und breit erschienen folgsam seinem Herrenwink.

Durch das Bogenfenster gleitet stolzer Blick weit über'n Gau;
Alles was er kann ermessen nennt er sein, Berg, Wald und Au:
Ritter, sprecht, fehlt eine Perle meiner Grafenkrone Glanz?
Welchen Schatz der nicht der mein'ge birgt die Mark des Böhmer Lands?

All' die Edlen sie verstummen bei dem übermüth'gen Wort,
Und beifälliges Gemurmel summt von Mund zu Mund fort.
Einer schüttelt nur die grauen Locken in dem Kreis der Herrn:
Graf, so ruft der alte Wladyk, Graf, Dir fehlt der goldne Stern.

Jener Feengabe Schimmer, jenes Zaubersternes Gold
Auf der Stirn der blüh'nden Wittib, die dem Gatten Thränen zollt;
Jener Stern, bei dessen Funkeln Himmelszeichen glanzlos sind,
Und mit gleichem Wundermale prangt die Mutter und das Kind.

Schmeichelnd wirbt der Graf und leitet in der Väter hohen Saal
Die Geprief'ne; hell erglüht dort der Gestirne Doppelstrahl.
Stolzer Graf, vollzählig leuchtet kaum der Krone Perlenkranz,
So erblindet von des Todes Hauch der letzt errungnen Glanz.

Und die Gräfin flüstert sterbend zu dem härmenden
Gemahl:
Goldsterns Glänzen auf der Stirne leuchte neuer Gattin
Wahl;
Nur die Sternenjungfrau küre, keine Niedre mög' es sein. —
Ja, beim Wort des Ritters schwör' ich, andre will ich nimmer frei'n.

II.

Durch der Aeste dichtes Gitter, durch hellgrüne Blätter
bricht
Goldumsäumend Stamm und Wurzel, Fels und Pfad das
Morgenlicht;
Thauestropfen flimmern glitzernd flüssigen Demanten gleich
Auf dem schwanken Halm des Grases, an dem zackigen Gesträuch.

Knospen naschend, Sprossen knickend, schreitet scheugespitzt das Ohr,
Gleich bereit zur Flucht, der Dammhirsch aus des Waldes
Nacht hervor;
Schmetternd schütteln von den Flügeln Vögel kühlen Morgenthau;
Blumen grüßen kelcherschließend Himmels neuverjüngtes Blau.

Auf dem dornumrankten Fußpfad wandert durch den
Buchenwald,
Furchtsam oft die Stirne wendend, Mägdleins liebliche Ge-
stalt,
Furchtsam oft das Auge wendend, ob die leichte Spur im Sand
Ihres eilbeschwingten Fußes von Verfolgers Blick erkannt.

Alles ruhig, Alles stille — rings umher Waldeinsamkeit,
Und der Jungfrau Busen woget sanfter jetzt von Furcht
befreit.
Pulse schlagen, Kniee zittern von der ungewohnten Hast;
Auf den moosumwebten Felsblock sinkt sie hin zu kurzer
Rast,

Auf des Mooses grünem Kissen gönnt sie sich die flücht'-
ge Rast,
Lösend von dem zarten Fuße der Sandale rauhen Bast,
Und mit weichem Schmeichelkusse darf des Waldborns Sil-
berfluth
Feiner Knöchel Bau umrieseln, kühlen rascher hüpfend Blut.

Mägdleins schnee'ge Finger tauchen in den klaren Mur-
melquell,
Theilen über klarer Stirne brauner Locken Ringelwell';

Ueber's Felsenbecken beuget sich herab die holde Dirn',
Und die trüben Blicke haften auf dem spiegelnden Gestirn.

Wanda ist's, des Grafen Tochter, deren blüthenweiße Hand
Feingewölbte Schultern hüllet in verblichenes Gewand,
Die mit grauer Bettlerkappe deckt des Zaubersternes Glanz;
Wanderstab ruht ihr im Arme, an den Gurt der Rosenkranz.

III.

Das Fräulein singt.

Der Graf war ausgezogen
Mit seiner Reis'gen Troß;
Bis an des Meeres Wogen
Trug ihn sein gutes Roß.
Er ritt von Land zu Lande,
Ritt über Berg und Thal,
Zu neuem Ehebande,
Zu zweiter Gattin Wahl.

Er ritt von Reich zu Reiche,
Und forscht' und fragt' umher.
Doch die der Todten gleiche,
Die fand er nimmermehr,
Hat keine holde Dirne
Vom Stern beglänzt erschaut –
Groll auf der finstern Stirne
Kehrt heim er ohne Braut,

Sein Gluthblick scheint zu künden:
Fluch über diesen Eid!
Die späh'nden Augen finden
Nur eine Sternenmaid.
Nach jenem Wundersterne
Durchstreift' ich Land um Land –
Ich sucht' in weiter Ferne,
Was in der Heim ich fand.

Die düstern Blicke sprechen:
Der Gattin Töchterlein,
Will ich den Schwur nicht brechen,
Kann nur die Meine sein. –

Die theure Heimath flieh' ich,
Zwang droht dem Kinde dort;
In fernes Elend zieh' ich.
Maria, sei mein Hort!

IV.

Seidne Kleider, goldne Spangen, Perlen ohne Wahl erfaßt
Von der Jungfrau angstbeflügelt in des mächt'gen Fliehens Hast,
Birgt sie vor des Wandrers Auge hinter rauhe Felsenwand,
Und den schweren Feldstein wälzet vor den Schatz die feine Hand.

Schlummert dort ihr Prunkgeschmeide, spricht sie, bis auf froh're Zeit!
Während bunter Kiesel Merkmal auf den Weg sie wandernd streut.
Dunkler Ocker färbt die Hände, tüncht das Antlitz klar und hell,
Und als gelber Bettlerknabe scheidet Wanda von dem Quell.

An des Schlosses Thor am Waldrand pochet schüchtern
jetzt die Maid,
Grüßt: Gelobt sei Jesus Christus! — Pförtner spricht: In
Ewigkeit!
Feiner Knabe, dein Begehren? — Brot und Obdach für
mein Haupt,
Hat des Krieges tück'sche Flamme Hütt' und Aeltern doch
geraubt.

Scheu betritt der Küche ruß'ge Hallen nun des Fräu=
leins Fuß,
Grüßt: Gelobt sei Christus! — Ewig! tönt des Meiers Ge=
gengruß.
Brauner Knabe, dein Begehren? — Obdach für mein Haupt
und Brot,
Heim'scher Hütte Brand bewein' ich und der Aeltern zeit'gen
Tod.

Wärst Du eine Dirne, nimmer; doch dem Buben sei's
gewährt.
Sammle denn der Tafel Brosam, schlummre an dem Feuer=
heerd;
Mußt Dich aber rüstig tummeln, niemals lässig, stets bereit. —
Und demüthig unterzieht sich niederm Knechtesdienst die Maid.

Wochen fliehen, Monde schwinden Wanda'n in des
Grafen Schloß,
Willig helfend, emsig schaffend, nicht erkannt vom Diener-
troß,
Stumm erduldend, still sich fügend herr'schem Worte, plum-
pem Hohn,
Nächtlich nur auf hartem Lager tönt der leisen Klage Ton.

V.

Mägdleins Klage.

Da sitz ich einsam in der Nacht
Und weine.
Im Schlosse keine Seele wacht
Als ich alleine,
Und über die gebräunte Wange
Die Thräne rinnt.
Aus schwerem Herzen seufz' ich bange:
Du armes Kind!

Du armes Kind, auf hartem Pfühl
Verzagend,
Glückloser Liebe Wehgefühl
Im Busen tragend.

Dem Mädchen steht der Heißgeliebte
So nah' — so fern!
Wen liebt die Thör'chte, tief Betrübte?
Den hohen Herrn!

Den hohen Herrn! — Der Morgen glüht;
Vom Schlosse
Der edle Graf waldeinwärts zieht
Auf hohem Rosse.
Mein Auge folgt des Lebens Sterne,
Bis mir umhüllt
Des Waldes Nacht in weiter Ferne
Das süße Bild.

Das süße Bild! — Kalt mißt sein Blick
Die Auen.
Vergebens harr' ich, daß zurück
Er werde schauen:
Die Blume, die vom Staub umnachtet
Nach seinem Licht
Die Glocke wendend, stumm verschmachtet —
Er sieht sie nicht!

VI.

Abends ist's; in glimm'nde Kohlen sinkt der Feuerbrände Gluth;
Dienerschaar am Heerde schwatzend nach des Tages Mühen ruht.
In der Stadt beim Festgelage weilt Graf Stibor heute fern,
Und des Hauses greiser Meier bläht sich mit der Macht des Herrn.

Möchte gern zur Muhme wandern, lispelt Wanda furchtsam leis,
Siech ruht sie in naher Hütte. — Und Gewährung nickt der Greis.
Nach dem niedern Dörfchen lenket flücht'gen Schritt das Mädchen, bald
Seitenpfad erwählend taucht sie unter in der Buchen Wald.

Ja, hier ist's, hier perlt die Quelle, moos'ger Felsen lagert dort,
Den vor Monden ich erkoren zu des Schatzes stummem Hort.
Schlummert hier, ihr Prunckgeschmeide, sprach ich, bis auf froh're Zeit.
Tagt sie mir? Den dunkeln Schleier meiner Zukunft lüft' ich heut.

Habe Dank, du starrer Wächter, hieltest sorglich treue
Hut;
Unversehrt der Flücht'gen Habe unter deinem Schirme ruht. —
Wohlgefällig mustert Mädchens Blick den längst entbehrten
Glanz
Langhin rieselnder Gewänder, der Demanten Schimmer-
kranz.

Gelber Schminke Makel tilget hellen Waldborns Silber-
quell,
Aus der Larve taucht ihr Liebreiz wie der Stern aus Wol-
ken hell;
In die braunen Lockensträhne flicht die kleine weiße Hand
Perlentropfen, in des Ohres Reifen schaukelt der Demant.

Goldring funkelt an dem Finger, blumenübersät um-
spannt
Schlanken Wuchs der Gürtel, fesselnd unter'm Busen das
Gewand.
Zu des Flitterschmuckes Ordnen leuchtet Mondes bleiches
Licht,
Und als Spiegel glänzt der Quelle Becken holdem Angesicht.

VII.

Von der Kerzen Zauberschimmer glänzt der spitzgewölbte
Saal.
Hell zuckt der Drommete Schmettern, wie durch Nacht des
Blitzes Strahl,
Murrend rollt die dumpfe Pauke, fernen Donners Zürnem
gleich,
Mit dem rauhen Klang versöhnend lockt die Flöte mild und
weich.

Edle Ritter, festgeschmückte, weilen dort in bunten Reih'n,
Während zarter Schmeichelworte Huld'gung sitt'gen Frau'n
sie weih'n.
Schönes Auge sinkt zu Boden, höher ros'ge Wange glüht,
Kaum verhehlten Beifalls Lächeln hold auf frischer Lipp' er=
blüht.

Rascher stürzt der vollen Klänge Wellenschlag von dem
Altan,
Lusterweckend, fußbeschwingend auf des Tanzes Zirkelbahn;
Arm um volle Hüfte schlingend, schlürfend Hauch von süßem
Mund,
Fliegt der Ritter mit der Schönen in verschlungnen Reigens
Rund.



Plötzlich stockt der wilde Wirbel, Paar um Paar erstarrt
im Kreis,
Es verhallt Trompeten-Gellen, Flöten-Ruf verschwimmet leis;
Staunend fliegen Aller Blicke nach dem wunderbaren Schein
Quellend durch die offne Pforte — denn die Sternenmaid
tritt ein.

Dumpfes Murmeln, leises Flüstern woget durch den
weiten Saal:
Schaut die feenhafte Fremde! Schaut des Wundersternes
Strahl!
Mit der Elfenkön'gin Reize, sagt, wie paart sich Schüchternheit?
Wimpern-Senken? Wangen-Glühen? — Seht, Graf Stibor
naht der Maid.

VIII.

Der Graf.

Entstiegest Du kristallenen Palästen,
Erbaut im Meeresgrund, im tiefen, feuchten,
Du hehre Fey, um huldvoll ird'schen Festen
Mit Deiner Schöne Zauberglanz zu leuchten?

Sankst Du auf weicher Wolken Flug hernieder,
Du mit dem Götterzeichen auf der Stirne?

Entschwebst Du uns, schnell wie Du nahtest wieder,
Heimkehrend zu des Abends Glanzgestirne?

Du schweigst? Am Estrich haften deine Augen
Von brauner Wimper seidnem Netz umsponnen.
Laß Himmelsthau aus Deinem Blick mich saugen,
Verschleire nicht unmild die Schwester-Sonnen.

Das Fräulein.

Weshalb das Kind des Staub's mit bitterm Hohne
Begrüßen, das von Mißgeschick gebeugte?

Graf.

Du keine Fey? Sprich denn auf welchem Throne
Der Vater, der die schöne Herrin zeugte?

Fräulein.

Nicht Fee, nicht Königskind, nicht Herrin bin ich —
Nur sterblich, eig'ne Magd mit Leib und Seele.

Graf.

Ob's Scherz, ob's Wahrheit sei, vergebens sinn' ich,
Die sich in dunkelm Räthselspiel verhehle.

F r ä u l e i n.

Nur Wahrheit. Leib und Herz sind nicht mein eigen.
Du siehst die Sklavin ihre Fesseln küssend,
Sich selig vor des Herrschers Blicken neigen,
Das Leben lieber als die Bande missend.

G r a f.

Der Fürstin Schimmer seh' ich nur und Mienen
Zum Herrschen über Tausende geboren.

F r ä u l e i n.

Sieh denn die Magd verlangend ihm zu dienen,
Den unter Tausend sie zum Herrn erkoren.

G r a f.

Dem Gatten?

F r ä u l e i n.

Nein.

G r a f.

So ist's der Freund, der traute,
Dem sich Dein Herz in Liebe hingegeben?

F r ä u l e i n.

Es ist mein Herr, deß Blick mich nimmer schaute,
'S ist der Gebieter über Tod und Leben.

G r a f.

Magst Du Dich in des Räthsels Schleier spinnen,
Nur laß mich Dir als meiner Fürstin dienen.

F r ä u l e i n.

Wie mag die Maid des Grafen Stolz gewinnen,
Da des Begegnens Lichtblick kaum geschienen?

G r a f.

Ein einz'ger Sonnenstrahl sprengt Liebesblüthe.

F r ä u l e i n.

Doch längrer Frist bedarf sie zum Entfalten.

G r a f.

Seit sie von Deines Sternes Schein erglühte,
Entbehrt sie leicht der Zeiten träges Walten.

F r ä u l e i n.

Ist's Täuschung — und wie täuscht' ich mich so gerne —
So sei sie dauernd, nie verdrängt durch Wahrheit.

Graf.

Wahrheit, sie ist's. Ich schwör's bei Deinem Sterne,
Der Erdennacht durchblitzt mit Hoffnungs-Klarheit.

Fräulein.

Das erste Glied der Kette, die ich schlinge
Um Deinen Nacken, nimm's, den Goldreif trage.

Graf.

Und meine Huld'gung nimm mit diesem Ringe,
Der ich der Freiheit, ach so gern! entsage.

IX.

Zarter Worte Liebesblumen flicht das Paar zum bunten Kranz;
Nicht vernimmt ihr Ohr der Zinken Silberruf zum raschen Tanz,
Nicht gewahrt ihr Blick der Menge hastig wogendes Gewirr,
Nicht des list'gen Spähers Auge, nicht des Spottes Pfeilgeschwirr.

Hand in Hand und Aug' in Auge steh'n sie, tauschen Wort um Wort,
Stockt der Lippe Rede, spinnen Blicke das Gewebe fort.

Schwörst Du treu zu dienen? — Ewig! — Uebe denn des Dieners Pflicht.
Mitternacht gebeut zu scheiden. Blicke seitwärts! Folge nicht!

X.

Hähne rufen als die Jungfrau schwebend flieht des Festes Saal;
Als sie Waldes Dunkel meidet, taucht hinab des Mondes Strahl.
Hastig birgt sie ihre Schönheit in die Nacht des Knechtgewands,
Doch aus flüchtiger Verhüllung schimmert noch des Goldsterns Glanz.

Sinnend weilt sie jetzt am Heerde. Glüh'nder Brände Flackerlicht
Uebergießt mit hellem Scheine seligträumendes Gesicht;
Lächelnd starrt sie in die Flamme, achtet nicht des Meiers Schmäh'n,
Nicht mißtrau'schen Laurers Blicke, die Geheimniß ahnend späh'n.

Morgentrank des Herren brodelnd an des Heerdes Gluthen
zischt.
Wanda streift den Ring vom Finger, senkt ihn in den würz'-
gen Gischt.
Schweigend sieht's des Hauses Meier, schweigend stürzt er
dunkeln Wein
In die flache Silberschale vor des Herren Aug' hinein.

Ha! zu Deinem Herren kehrst Du schon so zeitig falsches
Gold?
Ruft Graf Stibor als der Reifen klirrend aus der Höhlung
rollt:
Ward schon wiederum gelöset kaum geschlung'nes Liebesband?
Die in's Becken ließ den Goldreif gleiten, Greis, kennst Du
die Hand?

Nach dem Heerde eilt der Alte, packt des Knaben zarten
Arm,
Reißt ihn vor den Sitz des Herren — gaffend folgt der
Knechte Schwarm:
Graf! Der ist's! mein wachsam Auge, Zeuge war's der Fre-
velthat.
Zauberei ist sein Verbrechen, Tod bestrafe den Verrath.

XI.

G r a f.

Der Knabe? Ha! — Vergebung fleht im Staub' er;
Sein Auge deckt er schämig mit der Hand.
Sprich, nenne mir den wunderbaren Zauber,
Durch den Dir ward der heil'gen Liebe Pfand.

F r ä u l e i n.

Der Zauber, der den gold'nen Reif verliehen
Der niedern Magd, war ihres Herren Huld.
Daß des Gebieters Blick auf sich zu ziehen
Sie wagte, dies allein ist ihre Schuld.

G r a f.

Du bist's! Du bist es! An dem Silberlaute
Der herzlichlieben Stimm' erkenn' ich Dich,
Du bist's, die Schönste die mein Auge schaute,
Der ich mich gab zu eigen ewiglich.

Du knieend? Nein, m i c h fleh' zu Deinen Füßen.
Vergebung ziemt es m i r zu flehen an,
Daß meinethalben Deinem Reiz, dem süßen,
Schmach ward durch lange Monde angethan.

Den Ring verschmäh' ihn nicht! Nimm ihn auf's Neue,
Mit ihm mein Leben, Alles nimm was mein.
Nicht nenn' es Preis, nicht Lohn holdsel'ger Treue.
Annehmend lohnst, beglückst Du ja allein.

Fräulein.

So ist's kein Traum? Mein darf den Freund ich nennen?
Voll strahlt herab auf mich des Glücks Gestirn.

Graf.

Und treulos wird es nie von uns sich trennen
Glüht mir sein Zauberbild von Deiner Stirn.

XII.

Liebesküsse, Liebesschwüre, der Vermählung wonn'ger Bund,
Inn'ges, sel'ges Liebesleben — Volkes Sage thut es kund,
Nennt der Mutterros' entsproß'nes holdes Zwillings-Knospen-Paar,
Gleich der blühenden an Reizen, doch des Zaubersternes bar.

Sterbend nennt dem Sohn die Mutter was prophet'scher Blick erkannt:
Hohes Heil erblüht aus Deinem Heldenstamm dem Vaterland.

Enkel ist Dir jener Edle, der mit Brunswiks Zauberschwert
Rache wird am Feinde nehmen, und den Böhmen Sieg gewährt.

Zwanzig Jahr und eins darüber vor der Blanik Schlacht gebor'n
Ist der Jüngling, den zum Führer Böhm'sches Landvolk sich erkor'n,
Und von seiner Siegerstirne glänzt auf's Neu' des Sternes Schein. —
Volkes Sage raunt: ein **Sternberg** müsse Landes Retter sein.

Der Kilmacrenans-Felsen.

Irländische Sage.

'Ne wilde kreischende Stimme
Im Lennon-Thal erschallt.
Man hört das Schrei'n und Blöcken
Bis hoch auf dem Lough-Salt.

Und zieht der pfeifende Fischer
Bei Kilmacrenan vorbei,
So schlägt er ein Kreuz verstummend
Vor diesem wüsten Geschrei.

In Manus Mac-Swines Hütte
Liegt hinterm Ofen faul
Der Wechselbalg und brüllet
Hell auf aus breitem Maul;

Er schreit nach Milch und Weißbrod
Nach Fisch und Kartoffelbrei,
Und wird er nicht immer gefüttert,
Gleich gellet sein Geschrei.

Den schönsten Knaben hatte
Mac-Swine weit und breit.
Es war der blonde Pausback
Der Lennon-Frauen Neid.

Nur einmal vergaß die Mutter
Die kräftigen Knoblauch-Zeh'n,
Den Säugling zu bekreuzen —
Gleich war das Unheil geschehn.

Kaum fielen dem schläfrigen Weibe
Die Augenlieder zu,
Gleich hatten den blonden Knaben
Die Fee'n entführt im Nu.

Gleich schoben sie in die Wiege
Dafür den Kielkropf ein.
Mit angelweitem Munde
Und Katzenäugelein.

Die guten Leute *) hausen
In den Schluchten des Lough-Salt.
Der Elfenkönig führet
Den Schlüssel zum Felsenspalt.

Epheu und Farrenkräuter
Umkränzen den Felsenblock.
Als Wächter steht auf der Spitze
Ein zottiger Ziegenbock.

Und nahen kletternde Schafe,
So meckert er dreimal hell,
Und unsichtbare Pfeile
Durchboren ihr wolliges Fell.

Und naht der suchende Hirte,
So meckert er dreimal hell,
Und Steinenhagel scheuchet
Den frechen Buben schnell.

Die Weiber buttern emsig
Von Früh bis in die Nacht,
Doch nie gerinnen die Molken,
Wenn hämisch der Elfe lacht.

---

*) Gute Leute (good people) Engl. Mailigma für Feen und Elfen.

Und wenn die schönste Färse
Das böse Auge trifft —
Sie welkt von Tag zu Tage,
Verzehrt von schleichendem Gift.

In Manus Mac-Swines Hütte
Trat Con Mac-Gilligan.
Es sprach dort alle Jahre
Einmal der Schneider an.

Es war der lustige Schneider
Bekannt bei Jung und Alt;
Er flickte alle Kleider
Am ganzen Berg Lough-Salt.

Der Mann weilt auf dem Felde,
Die Hausfrau melkt die Kuh;
Con-Gilligan näht und summt sich
Ein muntres Lied dazu.

Da blöckt der arge Kielkropf
Aus seinem Winkel vor:
O Herzens-Con, o leihe
Der Bitt' ein gütig Ohr.

Dort in der blechernen Büchse,
Dort liegen der Eier vier.
Geh an den Heerd und röste
Sie in der Asche mir.

Und wirst Du nicht gleich gehorchen,
So schrei ich wild und toll,
Daß man auf sieben Meilen
Mein Schreien hören soll.

Ei, murmelt drauf der Schneider,
Ei, sprichst Du so mit mir?
Wohl weiß ich die guten Leute,
Die ließen Dich Schreihals hier.

Erst sage, wie lange Du bleibest,
Sonst geh' ich nicht so weit —
Das schwör' ich bei Sankt Patrik —
Als meine Nadel breit.

Schon gut, ich will Dir's sagen,
Nur röste die Eier fein,
Eh' noch die Frau zurückkehrt —
Dein Schade soll's nicht sein.

Du kannst gut Eier rösten
Mein wackres Schneiderlein!
So spricht der gier'ge Knabe,
Und schlingt sie hastig 'nein.

Nie schmeckten mir so herrlich
In Vaters Steinpalast
Die Straußenei'r, wie diese
Die Du bereitet hast.

Nun wohl, Du süßer Knabe,
Sag an, wo kommst Du her?
Daß Du der Elfen einer,
Zu rathen ist's nicht schwer.

Mein Herzens-Ton, Du sprachest
Wohl nie ein wahrer Wort.
Mich brachten die guten Leute
Zur Strafe an diesen Ort.

Doch wird's nicht lange währen,
So ist meine Buße vorbei,
Dann tanz' ich auf der Haide
Und dem Lough-Salt auf's Neu.

Wir waren lichte Engel
Und schwelgten in Himmels Glanz,
Und feierten den Herren
Mit Saitenspiel und Tanz.

Da brüllten wild die Teufel
Im Aufruhr wider Gott.
Des Himmels Fugen bebten
Beim Sturm der höllischen Rott.

Die frechen Teufel stürzten
Besiegt häuptlings herab,
Und fanden im Schwefelpfuhle
Ein ew'ges Flammengrab.

Wir standen mit bangem Zagen
Unschlüssig in der Fern',
Und kämpften nicht für die Hölle,
Und kämpften nicht für den Herrn.

Der hat im strengen Zorne
Den feigen Geistern geflucht,
Und bannte uns auf die Erde,
In finstrer Berge Schlucht.

Dort flattern wir auf und nieder,
Bald fröhlich, bald betrübt,
Und necken oder segnen,
Wie 's tolle Laun' eingiebt.

Und tanzen auf Haideblumen
Beim Schein des Mondenlichts,
Und harren der Gnade Gottes
Am Tage des Gerichts.

Dir will ich Gutes erzeigen,
Du bist ein braver Mann.
Kannst lecker Eier rösten,
Wie es kein Elfe kann.

Komm nach dem Felsen von Doune
Am Aller-Seelen-Tag;
Nicht früher und nicht später
Als zum zehnten Glockenschlag.

Nicht früher und nicht später
Stell Du Dich pünktlich ein
Am Aller-Seelen-Tage —
Dein Schade soll's nicht sein.

Das Kind ward stiller und stiller
Schrie weder nach Speis' noch Trank,
Und lag am nächsten Morgen
Kalt auf der Ofenbank.

Doch weder Vater noch Mutter
Sie härmten sich darum.
Des Mannes Aug' blieb trocken,
Der Mund des Weibes stumm.

Und Manus Mac Swine brummte:
Gottlob, den wären wir los!
Die Noth um Kartoffeln und Whisky
War ohnehin schon groß.

Wo an der Kirchhofmauer
Nie leuchtet der Sonne Schein,
Dort senkte er den Kielkropf
Drei Kreuze schlagend ein.

Wohl hundertmal des Tages
Denkt Con Mac-Gilligan:
Des Kobolds Wort zu trauen,
Ziemt's wohl 'nem klugen Mann?

Von tück'schen Elfenstreichen
Die ganze Litaney,
Die Abends er vernommen
Am Torfheerd, fällt ihm bei.

Die Sage von Kieselsteinen
Wie Hünereier groß,
Die an die Ohren geflogen,
Bricht Kobolds Ingrimm los —

Die Sage vom Shileila,
Von unsichtbarer Hand
Recht nachdrücklich regieret,
Die ist ihm wohl bekannt.

Doch von gezeigten Schätzen
Hört er kein Sterbenswort.
Und doch klingt Elfens Lockung
Stets in den Ohren fort.

Freund Con, wie soll das werden
Mit Ablaß und mit Beicht?
Mit Geistern zu handtieren,
Der Priester nimmt's nicht leicht.

Ei was, ich geh' zum Elfen —
Wenn der Moidoren zeigt,
So weis' ich die dem Pfaffen,
Und, gilt's die Wett' er schweigt.

Und auf 'ne Tracht von Prügeln
Kommt's auch nicht weiter an.
Und vor 'ner Beul' am Kopfe
Zagt auch kein braver Mann.

Wenn's Stein und Prügel regnet,
Fort bin ich wie der Wind,
Der Kobold soll gewahren,
Wie flink wir Schneider sind.

Er ging nach dem Felsen von Doune
Am Aller-Seelen-Tag,
Genau wie der Elf geboten
Zum zehnten Glockenschlag.

Daß heimlich er gebetet
Credo und Ave Marie,
Die Nachbarn sagen's alle —
Gestanden hat er's nie.

Als bei der Felsenecke
Er an der Eiche stand,
Da schlug ihn eine Eichel
Recht tüchtig auf die Hand.

Der Schneider schrack zusammen,
Und starrte wild empor —
Da saß der Gnom im Laube,
Just über'm Elfenthor;

Ein Bübchen gehüllt in Seide
Und in geriss'nen Sammt,
Trug wie ein Junker die Schärpe
Mit Zindeln und geflammt.

Der tanzte auf den Zweigen,
Und warf ihm Kußhand zu:
Willkommen, süßer Schneider,
Ich bin bei Dir im Nu.

Das freut mich, lieber Junge,
Daß Du Vertrauen hast;
Ich will Dich auch besser bewirthen
Wie der König seinen Gast.

Den Erdschwamm den ich reiche
Nimm in die linke Hand,
Solch langer Kerl wie Du bist
Paßt nicht in's Gnomenland.

Halt fest ihn in der Linken,
Dann schrumpfst Du plötzlich ein,
Bist Du von meiner Größe,
Dann schlüpfe hinterdrein.

Doch hüte Dich vor Allem
Sprich Gottes Namen nie,
Bet' auch kein Vater-Unser,
Kein Credo, kein Ave-Marie.

Zu Hause magst Du plappern
Von Früh bis Abends spät.
Hier bist Du mäuschenstille,
Sieh zu sonst wie Dir's geht.

Der Führer nahm den Schlüssel,
Und eh' ein Frauenmund:
Jak Robinson! sprechen konnte
Weit auf die Thüre stund.

Con Mac mit offnem Maule
Trat ein in den Palast.
Das Glitzern und das Funkeln
Stockblind macht es ihn fast.

Das war 'ne Pracht! Nicht David,
Nicht König Salomon,
Nicht König Georg — Gott segn' ihn
Noch lang' auf Englands Thron! —

Nein, alle Dreie haben
Nie halb so schön gewohnt
Als hier, wo Wand und Diele
Mit Bergkristall gebohnt.

Wo Säulen von Topasen
Und Simse von Rubin,
Kronleuchter von Demanten
In tausend Strahlen glüh'n.

Nun, sprach der Gnom, Freund Schneider,
Was sperrst Du Maul und Nas'?
Sack' ein die Diamanten,
Die sind kein böhmisch Glas.

Nun, sprach der Gnom, Freund Schneider,
Was sperrst Du Nas' und Maul?
Sack' ein die Randdukaten,
Bist sonst ja nicht so faul.

Con wacht wie aus dem Traume
Bei diesen Worten auf,
Und schiebt in seinen Ranzen
'Nen ganzen Guineen-Hauf'.

Das war ein rechtes Wunder:
Ward auch das Kerlchen klein,
Der Schubsack blieb der alte —
Es ging genug hinein.

Dem Schneider schliefen vor Raffen
Zuletzt fast ein die Händ':
Gott sei gedankt! jetzt hab' ich
Genug bis an mein End'!

Und kaum hat Plappermäulchen
Den Namen Gottes genannt,
So prasselt es wie Donner,
In Trümmer stürzt die Wand.

Die Lichter all' verlöschen,
Der Gnom ist plitzschnell weg.
Und auf die Nase plumpet
Con Mac halb todt vor Schreck.

Die ersten Sonnenstrahlen
Zieh'n über'n Doune herauf —
Da schlägt erwachend der Schneider
Langsam die Augen auf.

Es dreht sich ihm im Kreise
Wie 'n Töpferrad herum.
Er reibt sich oft die Augen,
Und kuckt sich blinzelnd um.

Hier ist die alte Eiche,
Und hier das Elfenthor.
Wo hab' ich denn gestern getrunken,
Daß ich den Kopf verlor.

Was hab' ich für tolle Dinge
Vom Gnomenschloß geträumt,
Wie ich Guine'en und Perlen
In meinen Sack geräumt.

Auf richtet er sich allmählig,
So schwer — Juchheissasa!
Solch' Träumen will ich loben!
Noch sind die Dukaten da!

Ei Du verständ'ger Kobold,
Das hast Du gut gemacht!
Nun rasch zur Frau nach Hause —
Und Irland, gute Nacht!

Denn was bei Tag der Teufel
Hat auf dem Rücken gebracht,
Das schleppt er unterm Bauche
Ganz heimlich weg bei Nacht.

Marsch Master Con, nach Derry,
Dann nach New-York geschwind.
Kein Elf kann über's Wasser,
Das weiß ein jedes Kind. —

Mit vollem, steifen Winde
Ging's nach New-York jetzt fort,
Und ist er nicht gestorben,
Lebt Con noch heute dort.

Der Brüder Fehde. *)

Geheimnißvollem Rauschen
Vom alten Zeiten=Strom
Am Ufer still zu lauschen,
Wo mich vom ew'gen Rom,
Von frommen Pilgerheeren
Mit rothbekreuzter Brust,
Die Wogen plaudernd lehren —
Ist mir die liebste Lust.

Nachjagend den Legenden,
Das wurmdurchfreß'ne Blatt
Der Chronica zu wenden
Bekomm' ich nimmer satt.
Oft ist beim Waschen, Sieben
Von manchem Scheffel Sand,
Ein Körnchen mir geblieben,
Das ich für Gold erkannt.

*) Wilh. Malmesbury Buch IV. S. 69.

Daß ich von falschem Schimmer
Mich nie bethören ließ,
Und wichtig Katzenglimmer
Als goldgehaltig pries —
Das will ich nicht bestreiten,
Da doch Erfahrung lehrt:
Oft werf' uns ab beim Reiten
Das frommste Steckenpferd;

Oft nähm' es die Kanthare
Durchgängerisch in's Maul,
Als hörte die Fanfare
Ein Ex-Dragoner-Gaul.
Das Vorwort nimmt kein Ende!
Ruft hier der Leser aus:
Berg öffne Deine Wände,
Gebäre Deine Maus!

Sei 's! — Hört denn meine Sage
Aus eisenrauher Zeit:
Das waren böse Tage,
Fast schlimmer noch als heut.

Zwei Fürsten-Brüder stritten
Auf dem Normannenstrand,
Und kämpften mit dem Dritten
Um das ererbte Land.

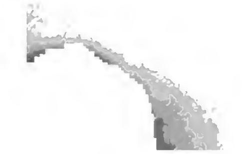
Das Heer der Bogenspanner
Führt' über den Kanal
Fürst Wilhelm, trug das Banner
Des Krieg's in's heim'sche Thal.
Mit ihm vereint zum Streite
Der Herzog Richard stand,
Und auf der andern Seite
Herr Heinrich ohne Land.

Herr Heinrich eingeschlossen
Saß auf Mont-Saint-Michel;
Vom Meere rings umflossen
Erhob sich das Kastell.
Dort wurzelte die Veste
Erbaut auf nacktem Stein,
Gleich eines Adlers Neste
Am schroffen Abhang ein.

In Avrenches hielt der König,
Der Herzog weiter links.
Herrn Heinrich grämte wenig
Die Schaar der Feinde rings,
Zur Zeit der Ebbe klommen
Die Reisigen in's Thal;
Flugs war der Kampf entglommen,
Und Stahl hieb hart auf Stahl;

Bis daß der Springfluth Welle
Der Kämpfer Wuth gehemmt,
Und mit des Vogels Schnelle
Die Dünen überschwemmt.
Bis mit der Springfluth Stunde
Der blut'ge Plan versank,
Und Leichen und Todtwunde
Das feuchte Grab verschlang.

Wer dem Geschoß der Bogen
Trotz bot, des Speeres Wucht,
Wich doch dem Drang der Wogen,
Und stachelte zur Flucht.



In's Lager floh'n die Britten
Zurück in hast'gem Lauf,
Und die für Heinrich stritten,
Nach Saint-Michel hinauf.

An meines Felsens Rippe
Bricht Meereswoge sich.
Trotz biet' ich auf der Klippe
'Ner Welt spricht Heinerich.
Des Pfeils beschwingte Spitze
Erlahmt vorher im Flug,
Schnellt sie der Bogenschütze
Herauf nach meinem Lug.

Wie über Wall und Graben
Man ohne Mühe fliegt,
Lernt's Brüder von den Raben,
Dann halt' ich mich besiegt.
Lernt's von des Strandes Krähen
Vom Käuzchen auf dem Thurm
In meine Burg zu spähen,
Und nehmt sie dann mit Sturm.

Heinrich, des Feindes Stürme
Und List verlache dreist,
Doch zittre, wenn die Thürme
Ein Schreckgespenst umkreist.
Auf der Harpye Schwingen
Durchflattert es die Luft;
Durch Felswand wird es dringen,
Scheut weder Wall noch Kluft.

Vom Blick der Vampyrs Augen
Sinkt Eisenarm erschlafft,
Und seine Lippen saugen
Das Mark der Manneskraft.
Schon senkt es sein Gefieder
Auf Deine Burg hinab.
Steigt das Gespenst hernieder,
So wird die Burg Dein Grab.

Und forschest Du: Wie heißt er,
Der Feind, der mich bedroht?
Es ist der Höllengeister
Qualreichster, es ist Noth.

In Libyens Wüsteneien
Ist seines Reiches Bann;
Ihm als Trabanten reihen
Sich Durst, sich Hunger an.

Die unten dort im Thale
Schlampampen und juchhei'n.
Stets füllen die Pokale
Sich neu mit edlem Wein.
Die Last der saft'gen Speisen
Beugt schier den Eichentisch,
Und frohe Sangesweisen
Erschallen keck und frisch.

Doch denen auf dem Felsen
Bricht Mangel schier das Herz.
Sie schau'n mit langen Hälsen
Trübselig niederwärts.
Sie lauschen, bleich die Wange,
Mit durstgeschwoll'nem Gaum
Der Becher Glockenklange,
Des Weines Perlenschaum.

Blaß wie Gespenster schleichen
Der Ritter und der Knapp,
Und wenn die Fluthen weichen,
Klimmt Keiner mehr hinab.
Doch seht, die Brücken fallen;
Ein Wappenherold naht
Bei der Trompete Schallen
Auf krummen Felsenpfad.

Zum Herzog Robert steigt er
In's Lager matt hinab.
Vor'm Herzog Robert neigt er
Die Straußenfederkapp':
Im Namen meines Fürsten
Frag ich, wie Du gewillt?
Dein Feind, er muß verdürsten,
Wenn nichts der Bruder gilt. —

Wie? Hülflos soll verschmachten
Den meiner Mutter Schooß
Getragen hat? In Schlachten
Kenn ich den Gegner blos.

Doch wider ihn als Waffe
Den Durst gebrauchen? Nein!
Flugs auf den Felsen schaffe
Ein Faß vom besten Wein.

Laßt auf die Veste rollen
Das größte Faß im Heer.
Die wir als Feinde grollen
Sind Brüder, das gilt mehr.
Und wie's der Herr geboten,
Begann den edlen Wein
Knechtschaar bergan zu schroten —
Der König brummt, allein.

Der König rümpft' die Nase
Ob dieser Tonne Wein
(Er mochte wohl vom Glase
Just kein Verehrer sein):
Ein Stückfaß zu verschenken
Dem Feind! rief er empört:
Seit menschlichen Gedenken
Ward so was nicht erhört.

Herr Bruder, schrie der König:
Feldherren wie ihr seid,
Giebt es auf Erden wenig,
Das läßt euch selbst der Neid.
Nach jenem Felsenneste
Schickt ihr ein Faß voll Wein —
Und sendet noch das Beste!
Konnt's denn nicht Krätzer sein?

Es mag uns nur gelingen
Durch bittre Noth in's Joch
Den Tollkopf dort zu zwingen,
Und ihr, ihr speis't ihn noch! —
Herr Robert ließ ihn schelten
Und brummen ungestört,
Wohl wissend, daß nur selten
Ein König Gründe hört.

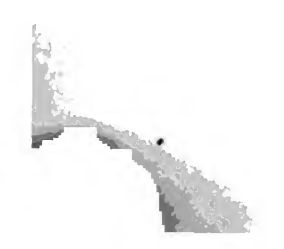
Der konnt' es nicht verschmerzen
Das schöne volle Stück;
Schwer lag's ihm auf dem Herzen,
Stets kam er drauf zurück.

Bis endlich das Geklage
Dem Bruder doch zu bunt:
Was ist das für 'ne Plage,
Um einer Tonne Spund?

Ihr mögt gar weise sprechen,
Herr König mit Vergunst.
Hier wo die Tafeln brechen,
Dozirt sich's ohne Kunst.
Doch sie für die der Schlucken
Das einz'ge Schlucken ist,
Die trüb herniederlucken,
Wenn man hier zecht und ißt;

Die uns mit gier'gen Augen
Nachzählen jedes Glas,
Und an den Fingern saugen —
Die haben schlechten Spaß.
Was hilft uns alles Siegen,
Stirbt unser Bruder ehr;
Und ist der todt, wo kriegen
Wir denn den andern her? —

Laut jubelnd ward die Sonne
Begrüßt auf dem Kastell,
Und neue Lebenswonne
Entströmte goldnem Quell.
So'n Bruder will ich loben!
Rief Heinrich beim Pokal:
Dein Wohlsein! scholl's von Oben —
Schön Dank! erklang's im Thal.



Der Sängergreis.

Der greise Sänger irret
Mißmuthig durch den Wald,
Der Harfe Saite schwirret
Leis aus, ihr Klang verhallt.
Da hab' ich nun gesungen —
Wer hat mein Lied belauscht?
Mein Spiel, so hell erklungen,
Ist ungehört verrauscht.

Die Wolken trieben schneller
Verdunkelnd grünen See;
Die Vögel jauchzten heller,
Es horcht' ein schüchtern Reh.
Doch meine Lust und Schmerzen,
Mein tiefstes Fühlen all,
In keinem Menschenherzen
Erweckt' es Wiederhall.

Da nah'n des Königs Boten:
Laßt Waldnacht, Waldnacht sein.
Der König hat's geboten,
Fortan begehrt er Dein.
Im goldnen Krönungssaale
Dort stehe nah dem Thron:
Es ziemt dem Königsmahle
So seltner Harfe Ton.

Der König auf dem Throne
Begrüßt den Alten hold:
Ein Lied und nimm zum Lohne
Die Schale rein von Gold!
Im Kreise fleh'n die Schönen:
Ein Lied, begabter Greis,
Und frische Rosen krönen
Der Locken Silberweiß.

Des Sängers bleiche Wange
Färbt sich mit hoher Gluth.
Versiegt ist vom Gesange
Die üppig schwell'nde Fluth.

Vor'm blöden Auge flirrt es,
Klangreicher Mund verstummt.
Nur ängstliches, verwirrtes
Geklimper zaghaft summt.

Sein Singen und sein Dichten
Däucht ihm ein Fiebertraum,
Die Lieder Wolkenschichten
Verschwimmend leis' am Saum.
Gesonnen und gesungen
Hat er sein Lebelang —
Jetzt wo der Kranz geschlungen,
Stirbt blöde sein Gesang.

Es glüht die Stirn der Frauen
Voll Mitleids mit dem Greis,
Mit fremden Augen schauen
Die Herrn und flüstern leis.
Des Alten Thränen fallen,
Er wirft die Harfe weit,
Und flieht aus Königshallen
In die Waldeinsamkeit.

Das Orakel.

Die Mutter hält auf dem Schooße
Das Knäblein zart und hold,
Lippen glüh'n ihm wie Rose,
Löckchen glänzen wie Gold.

Das Küssen und das Herzen
Heute bekommt sie's nicht satt;
Ein Jahr ist's, daß sie viel Schmerzen
Um ihn erlitten hat.

Ein Jahr ist's, daß ich viel Schmerzen
Um Dich erduldet hab';
Ein Jahr seit den Himmel im Herzen
Die Mutterbrust Dir gab.

Wie so reizend entfaltet
Hast Du, mein Knöspchen, Dich.
Engel des Himmels, erhaltet,
Schützet ihn mildiglich.

Herrin, wollt mir erlauben,
So flüstert jetzt die Magd,
Daß nach des Volkes Glauben
Das Schicksal werde befragt.

Laßt loosen das jahresalte
Knäblein am heutigen Tag.
Der Himmel gnädig walte,
Daß er's wohl treffen mag.

Ich bringe die heilige Bibel,
Den Apfel, das Thalerstück.
Ein Loos verkündet Uebel,
Zwei Loose verkünden Glück.

Roth bleibt er wie Apfels Bäckchen
Wenn er die Frucht erkiest.
Nie fehlen die Thaler im Säckchen,
Wenn er das Silber erliest.

Und, fragt die Mutter bebend,
Erwählt er das heilige Buch?
Die Magd spricht widerstrebend:
Dann wird ihm das Leichentuch. —

O nimmer, nimmer wage
Dies Spiel. Ihm bleib' es fern.
Dies hieße mit sündlicher Frage
Versuchen Gott den Herrn. —

Die Magd trägt in die Kammer
Wohl die drei Loose zurück.
Die Bibel mit silberner Klammer,
Sie fesselt des Kindes Blick.

Zappelnd und ringend windet
Es sich von der Mutter Schooß.
Tappt in das Kämmerlein, findet
Das ernste Todesloos.

Am goldig-gleißenden Schnitte
Erkennt er das Erbestück.
Mit kurzem, schwankenden Schritte
Bringt er's der Mutter zurück.

Schon jetzt Deine Thränen fließen?
Warte noch, Mutter, ein Jahr,
Dann magst Du die bittern vergießen,
Dann wird das Orakel wahr.

Der kranke Vater.

Aus den lichten klaren Augen
Schauet groß und kinderrein
Auf zu dem vergrämten Vater
Sonder Arg das Töchterlein,

Fraget leis: Du bist so traurig,
Gleich als hätt' ich was gefehlt.
Heute war ich fromm und artig,
Heute werd' ich nicht geschmählt.

Treulich hat sie schon berichtet,
Wie sie in dem Münster war
Mit der Base, und das Bild sah
Ueber'm gleißenden Altar;

Wie die Mutter Gottes nieder
Blicke, so holdselig, traut,
Just wie Mütterchen gelächelt,
Die dort aus dem Rahmen schaut.

Wie so herrlich dann vom Chore
Ward gespielt zum Festtagslied,
Und wie sie bei Glöckchens Läuten
Gleich den Andern hingekniet.

Alles hat sie nun erzählet,
Doch der Vater spricht kein Wort.
Auf den lieb-unschuld'gen Zügen
Ruht sein Auge fort und fort.

Auge, matt und trübe schimmernd,
Schmerzvertraut und kummervoll,
Das des Todes eis'ger Finger
Bald für immer schließen soll.

Auf der goldumlockten Stirne
Liegt die kalte, feuchte Hand,
Und den Busen schwellen Seufzer,
Die nur Gottes Ohr erkannt.

Bald, Du armes Kind, Du einz'ges,
Werd' ich bei der Mutter sein,
Und dann stehst Du ganz verlassen,
In der weiten Welt allein.

Bald, vielleicht nach wenig Wochen
Schwankt der düstre Zug hinaus,
Und Dich führt die Hand des Fremdlings
Aus dem wüsten Trauerhaus.

Dann, wenn Deine ros'gen Wänglein
Salz'ge Thräne überströmt,
Ahnst Du wohl des Vaters Kummer,
Und was ihn so tief gegrämt.

Der blinde Geiger.

Vor der Hütte sitzt der Greise
Auf der Weinlaub=schatt'gen Bank,
Fiedelt stets die alte Weise,
Die er spielte Jahrelang.

Und wenn auch der Finger steifer,
Wenn der Triller gleich zerfließt,
Immer bleibt's der alte Schleifer,
Der mit Doppelgriffen schließt.

Ach, die Geige ist verklebet
Mit Papier, es schnarrt ihr Ton —
Nun, so lang der Alte lebet,
Hält auch seine Geige schon.

Auch der Bogen wird schon halten,
Länger als der Geiger 's treibt,
Wenn zu Bogenharz dem Alten
Nur ein Dreier übrig bleibt.

Goldiggrüner Strahlen-Schimmer
Der durch saft'ges Weinlaub lacht,
Er erhellt den Greis, doch nimmer
Seiner Augen ew'ge Nacht.

Von Galoppschlag dröhnt die Erde,
Wolken Staubes steigen träg,
Kriegerschaaren, hoch zu Pferde;
Ziehen jubelnd über'n Weg.

Aber weder Roß noch Reiter
Bringen aus dem Takt den Greis,
Stets streicht er gleichmüthig weiter
In der wohlbekannten Weis'.

Und so stemmt er auf die Geige
Tagelang das graue Kinn,
Bis ihn an des Tages Neige
Führt in's Haus die Enkelin,

Und aus holzgeschnitztem Teller
Stürzt des sauern Tags Gewinn
Auf den Tisch, den rothen Heller
Zu dem seltnen Silber hin.

Der Handwerksbursch.

Beim Heil'gen auf der Brücken
Sitz' ich auf steinerner Bank,
Und werfe das Ränzel vom Rücken,
Und schau' den Fluß entlang.

Es schwellt der Wind das Segel —
Heidi! das geht vom Fleck,
Der Schiffer, der faule Flegel,
Ruht schmauchend auf dem Deck.

Den Schiffer drückt kein Ranzen,
Der stößt an keinen Stein,
Der braucht nur die Füße zum Tanzen —
So 'n Schiffer möcht' ich sein.

Was keucht denn dort an Stricken
Mast-schleppend ein ganzer Hauf?
Sie stöhnen, die Kniee knicken —
Schwer geht der Kahn stromauf.

Da scheint mir auch der Segen
Beim Schiffer nicht weit her.
Stromabwärts — meinetwegen;
Stromaufwärts — da paß' ich sehr.

Die Biene, der Käfer, der Schmetterling,
Die lassen nie das Wandern.
Sie summen, tanzen, schwirren flink
Von einer Blume zur andern.

Vor jedem Kelche halten sie
Das Handwerk zu begrüßen,
Und ihrem Sprüchlein wird sich nie
Das Blumenthor verschließen.

Nicht Blüthenduft, nicht Honigthau
Vermißt der genäsch'ge Geselle,
Und nimmer brummt die geiz'ge Frau,
Betritt ein Neuer die Schwelle.

Doch Biene, Käfer, Schmetterling
Wahrt euch nur vor Gensd'armen,
Vor Schwalbe, Spatz und Distelfink —
Die kennen kein Erbarmen.

Die ewigen Pappel-Alleen
Langweilen mich zu Tod;
Die Kiesel der Chausseen
Sind erst die wahre Noth.

Verlockend ruft dem Trägen
Das neugedeckte Haus:
Zeit wär' es, sich zu pflegen,
Ruh' hier ein Stündchen aus.

Das Pferd mit Kummt und Schelle
Erblickt's den goldnen Stern,
Will nicht mehr von der Stelle,
Da hält der Kärner gern.

Das Pferd mit Kummt und Schelle
Fürwahr das räth mir klug:
Spann' aus, spann' aus, Geselle,
Geld hast Du ja genug.

Ich greife in die Tasche —
Wo steckt der Beutel doch.
O weh! statt Geld's erhasche
Ich nur ein weites Loch.

Wurmstichig ward die Tasche,
Zum Henker ging der Kern.
Ade, du grüne Flasche!
Ade, du goldner Stern!

Da stånd' ich denn an der Mauer
Der alten grauen Stadt.
Heut' ward das Wandern sauer,
Heut' kriegt' ich's herzlich satt.

Es weiden im trocknen Graben
Die Kühe tief im Gras.
Am Wachtthurm krächzen die Raben,
Der Unt'roffzier nach dem Paß.

Sah ich Zeit meines Lebens
Doch nicht solch stattlich Thor.
Im Kriege lågen vergebens
Wohl tausend Mann davor.

Dort hängt das Eisengitter,
Das zwinge mir einer mit Sturm!
Und drüber bohrt der Ritter
Den Spieß in den ringelnden Wurm.

Der Stadt Wahrzeichen merke
Ich mir vor Allem genau.
Sie fragen wohl im Gewerke
Mich einst nach dem Lindwurm schlau.

Wo wohl vordem Schießscharten
Gewesen mögen sein,
Dort blüht ein lustiger Garten
Vor jedem Fensterlein.

Sonst starrten aus den Luken
Wallbüchs' und Falkonett,
Jetzt seh ich niederkucken
Ein Dirnlein schlank und nett.

Reseda, Myrt' und Rose
Begießt sie emsiglich.
Bin ich 'ne Blume, Du Lose?
Weßhalb besprengst Du auch mich.

Sankt Jürgen mit dem Wurme
Prägt sich vortrefflich ein,
Blickt drüber her vom Thurme
Thorwächters Töchterlein.

Mit Staub bedeckt ist Hut und Rock,
Auf dem Pflaster klappert der Knotenstock.
Das Ränzel drückt, noch mehr der Schuh —
Mein Engel, wo gehts der Herberg zu?

Du wendest ab stolz Dein Gesicht?
Scheint Dir der wandernde Bursche nicht?
Bis Sonntag ist es nicht mehr weit,
Dann wird Dein Sprödethun Dir Leid.

Dann zieh' ich im besten Staat und Glanz
Mit einer andern hinaus zum Tanz.
Du sitzest einsam auf der Bank,
Und schaust mir nach die Straß' entlang.

Wandrers Heimkehr.

Zum letztenmal die Sonne späht
Aus Wolken leis' verfließend,
Wie mit blaßgelbem Schleier weht
Am Horizont sie grüßend.

Sie nickt dem kahlen Hügel zu
Ein Lebewohl bis Morgen.
Schon wiegt der Thalgrund sich zur Ruh,
Vom Thaustreif halb verborgen.

Des kahlen Hügels stein'gen Pfad,
Ihn mußt Du rasch erklimmen,
Dann siehst Du die Thürme der Vaterstadt,
Eh sie in Nebel verschwimmen.

Schreit aus, schreit aus, mein Wandrer, schnell,
Du kannst sie wohl erreichen,
Noch eh' die Feuer, die jetzt hell
Im Felde sprühn, erbleichen.

Sieh, rechts bemooste Kreuze stehn,
Von denen finstre Sagen
Aus grauer Zeit im Volke gehn,
Wer grausam dort erschlagen.

Die blitzgetroffne Buche streckt
Gespenstisch links die Arme;
Die welken Aeste sind bedeckt
Mit nächt'gem Rabenschwarme.

'S ist doch, als hielten lauernd Wacht
Am kahlen Hügel die Raben,
Bis wieder Einer umgebracht,
Und liege unbegraben.

Schreit' aus, und wenn Dich heimlich graut,
So sprich ein Ave leise,
Und sieh, wie über'm Haidekraut
Schon winkt das Ziel der Reise.

Die Reiterin.

Ich sah jüngst — es war im Traum —
Einen wunderseltnen Ritt:
Auf bejahrtem, steifen Klepper,
Welcher schleichend Schritt vor Schritt
Mit den Ranken, Dornen, Nesseln
Sich schwerfäll'gen Hufes stritt,
Saß ein Weib, das schlafend nickte,
Und doch nicht vom Sattel glitt.

Saß verkehrt doch gar die Donna
In der Hand den Schwanz als Zaum,
Wankt' hinüber und herüber,
Murmelt' auch, doch wie im Traum.
Wen'ge Worte nur vernehm' ich,
Die ich hört' verstand ich kaum,
Gab auch nicht drauf acht, und mustert'
Ihres Kleides bunten Saum.

Sah ich doch, Zeit meines Lebens,
Nicht so farbigen Talar;
Grau nur gegen ihn bedünkte
Mich der Regenbogen gar,
Große Lappen, kleine Fetzen
Angestückt fast wunderbar —
Nun, der Himmel mag es wissen,
Wer des Kleides Schneider war.

Groß und herrlich war zu schauen
Dieser Edelfrau Gestalt,
Zeugte gleich gebogner Nacken
Spuren von der Zeit Gewalt,
Hatte sie mit häm'schem Finger
Gleich manch' Fält'chen eingekrallt —
Immer ließ sich noch ermessen,
Daß die Frau mit Ehren alt.

Zu erwachen schien die Dame,
Leis und schüchtern fragt' ich da:
Wenn nicht meine Ahnung lüget,
Seid ihr Frau Germania. —

Bis zu Achtzehnhundert neune
Ward ich so genannt. O ja. —
Und jetzt? — Hab' ich hundert Namen.
Nennt mich Frau Etcätera.

Wie ihr wollt. Doch edle Herrin,
Welchen fabelhaften Gaul
Reitet ihr? So abgetrieben,
Buglahm, hinkend, träg und faul.
Seht — doch nein, ihr kennt nicht sehen —
Im Moraste wühlt sein Maul;
Kommt nicht haarbreit von der Stelle.
Schafft ihn ab. Es ist ein Grau'l.

Naseweiser Neurungsthümler,
Welch' ein übermüth'ger Wahn
Treibt euch, meinen Gaul zu lästern,
Dem ich herzlich zugethan?
Der mich schon seit grauen Jahren
Sicher trug auf dorn'ger Bahn,
Der den ält'sten Stammbaum vorweist —
Ihn, den alten Schlendrian?

Alt und Jung.

Der Birnbaum, ein geschwätz'ger Greis,
Das Lockenhaupt wie Silber weiß,
Beugt weit sich über den Plankenzaun,
Um in die weite Welt zu schaun.

Des Greises Enkel, starr und stumm,
Sie wenden nicht Hals, nicht Aug' herum:
Baumschüler sind's, in langen Reihn
Manierlich stehend, gezogen fein.

Sie lernen, daß der Kopf so raucht,
Was alles ein tücht'ger Birnbaum braucht.
Den Katechismus von Blüth' und Laub,
Und Sprüche warnend vor Käfer und Raup'.

Der Humaniora edles Reis,
Das treiben sie mit Eifer und Fleiß,
Studiren wie nach log'schen Schluß
Ein Baum die Zweige bilden muß.

Und kuckt ja faselnd umher ein Ast,
Gleich schnüret ihn der zähe Bast;
Und will er sich regen frank und frei —
So steht der fatale Stock dabei.

Die Jungen murren vor sich leis:
Was hat voraus der morsche Greis?
Der steht am Zaun, schaut um sich stolz,
Als wär' sein Stammbaum edler Holz.

Auch unser Haupt ist kränzeschwer —
Und Früchte, die kommen wohl hinterher.
Und unsern Puls schwellt frischer Saft —
Wir aber schmachten in dumpfer Haft.

Der Alte wendet sich grämlich um:
Wie ist die Welt so grau, so dumm!
Sonst zogen des Wegs gar stattliche Leut',
Und nicht solch' Lumpenpack wie heut.

Weiß nicht wie's kommt, daß mir die Welt
Auch nicht im mind'sten mehr gefällt:
Und wenn ich die jetzige Jugend seh',
Da wird mir vollends übel und weh. —

Er schmäht die Jungen, sie den Greis,
Und schneeweiß schimpft auf naseweis:
Der Streit währt sechs Jahrtausend lang —
Die Welt geht ruhig ihren Gang.

Die Harfe.

Wo gegen scharfe Klippen
Die graue Welle treibt,
Aufbäumt, und an den Rippen
In Perlenschaum zerstäubt,
Dort steht auf schroffem Rande
Ein altersgrauer Thurm,
Und trotzt am öden Strande,
Den Fluthen wie dem Sturm.

Auf silberlock'gen Wogen
Tanzt leicht ein Fischerkahn,
Bald tief hinabgezogen,
Bald schwebend himmelan.
Willst Du am Schloß die Landung
Ertrotzen keckes Schiff,
Als gäb' es keine Brandung,
Als gäb' es keinen Riff?

Und der im Boote stehet
Lenkt nicht besorgt den Lauf.
Treib's wie es woll', er spähet
Starr nach dem Thurm hinauf.
Mag's auf-, mag's abwärts gleiten —
Was kümmert ihn das Schiff?
Auf seiner Harfe Saiten
Wagt er manch' vollen Griff.

Das Lied vom Knaben gesungen,
Wohl hat es auf zum Thurm
Sich Nacht für Nacht geschwungen,
Durch Wogenschwall und Sturm.
Wohl zitterten die Klänge
Empor in's Steingemach,
Wohl hielten die Gesänge
Die Königstochter wach.

Und schmeichelten die Lieder,
Erklang die Harfe lind,
Dann neigte sich hernieder
Holdselig das Königskind,

Vernahm mit stiller Wonne
Den Schwur ihr zugehaucht,
Bis daß die junge Sonne
dem Purpurbett enttaucht,

Die Saiten schwirren, rauschen,
Noch lauter rauscht das Meer.
Nur weiße Möwen lauschen
Von nackten Klippen her.
Der Sang tönt lauter, heller,
Die Saiten schrillen wild —
Doch von des Thurmes Söller —
Neigt sich kein holdes Bild.

Noch einmal greift wie fragend
Der Sänger den Akkord,
Noch einmal flüstert er klagend
Das bittre Scheidewort.
Dann nimmt er die Harfe, senket
Sie in die Fluthen stumm,
Ergreift das Steu'r und lenket
Zur Heimfahrt wieder um.

Den Jüngling sah man nimmer,
Kein Auge die Jungfrau mehr,
Der Thurm zerfällt in Trümmer,
Bald sinkt er hinab ins Meer.
Doch wenn aus glatten Wellen
Das Fischlein Abends springt,
Dann hört man Töne schwellen,
Hört wie die Harfe klingt.

Die Meerjungfrauen singen
Die sinkende Harfe auf,
Und ihre Lieder dringen
Aus feuchter Grott' herauf.
Die Meerjungfrauen haben
Belauscht des Jünglings Sang:
Sie singen das Lied des Knaben,
Und wie sein Spiel versank.

Der steinerne Ritter.

Es sprudelt die silberne Quelle
Am Marktplatz Tag und Nacht;
Auf steinernem Gestelle
Hält dort ein Ritter Wacht.

Die Rechte umkrampft den Degen,
Die Linke den Wappenschild,
So steht bei Sonn' und Regen
Des alten Kämpen Bild.

So seht ihr den starren Recken
Mit ernst-griesgrämigem Blick.
Die zitternde Well' im Becken
Glänzt ihn noch finstrer zurück.

Des Abends trippeln die Mädchen
Zum Born mit Kann' und Krug.
Spähst Du nach Schönen im Städtchen,
Hier triffst Du ihrer genug.

Die Kannen und die Krüge
Sind auf den Rand gerückt.
Vertraut wird zur Genüge
Was lange das Herz bedrückt.

Es rieselt und plätschert die Quelle,
Und sprudelt fort und fort,
Doch flüchtiger rinnt das schnelle
Geschwätzige Mädchen=Wort.

Und was der Liebste geschworen,
Wenn Hochzeit solle sein,
Dem Ritter kommts zu Ohren,
Dem alten vertrauten von Stein.

Und wie der Liebste gesprochen,
Sich hoch und theuer vermaß,
Und wie er das Wort gebrochen,
Der Ringe Wechsel vergaß.

Manch Seufzer schwellt das Mieder,
  Manch Thränchen rollt herab —
Der Ritter plauderts nicht wieder,
  Stumm bleibt er wie das Grab.

Du ehrenvester Geselle
  Nur einmal öffne den Mund.
Was that an dieser Stelle
  Von mir mein Mädchen kund.

Was hat Du alter Gestrenger
  Mein Liebchen Dir vertraut?
Gelt, Freund, sie zweifelt nicht länger,
  Sie reicht mir die Hand als Braut?

Ja, führ' ich, Herr Brunnenritter
  Mein schmuckes Bräutchen nach Haus,
Dann soll wie den Hochzeitsbitter
  Dich schmücken der stattlichste Strauß.

Sterbeklänge.

Im dichtverhang'nen Zimmer
Glimmt matt der Lampe Licht,
Wirft ihren zitternden Schimmer
Auf ein welkes Greisen-Gesicht.

Die Kinder steh'n im Kreise
Um das Sterbebett herum.
Ihre Thränen rollen leise,
Sie trocknen das Auge stumm.

Die bald Verwaisten reichen
Im schmerzlichen Druck sich die Hand,
Unsäglichen Leides Zeichen,
Das keine Worte fand.

Jetzt ziehen frohe Gesellen
Singend die Straß' entlang.
Die Töne nah'n und schwellen
Zum dumpfen Zitherklang.

Da schlägt die Augenwimpern
Noch einmal auf der Greis,
Lauschet der Zither Klimpern,
Lauschet der Sangesweis.

Das sind meines Sohnes Lieder!
Mild lächelnd der Alte spricht.
Sein Haupt sinkt matt hernieder,
Das Aug' im Tode bricht.

Hab' Dank.

Vor dem Deutschen Kaiser Heinrich, der der fünfte ward
benannt,
Steh'n die Polnischen Legaten von Boleslaw hergesandt,
Kahlgeschornen Schädel neigend, um das armgeschlitzte Kleid
Goldnen Paß, die damaszirte Karabella an der Seit'.

Redner ist Herr Skarbek. Mühsam beugt das starre
Knie er tief,
Zieht aus goldgetriebner Kapsel seines Herzogs Kreditiv,
Preßt das unverletzte Siegel an die Stirne, an den dicht
Von ergrautem Bart umbüschten Mund, und der Woiwode
spricht:

Zwölf der Monde rast der Krieg schon durch des Lan-
des öde Gau'n;
Lockrer Furche wagt der Landmann nicht die Saat mehr zu
vertrau'n;

Keim, der blöd' aus schwarzer Scholle sproßt, zerstampft des Rosses Huf
Und die Winde sie verwehen kalt des Pflügers Weheruf.

Herrscht der Landsknecht, wird die Losung Raub, und seiu Erbarmen Mord;
Ob die Sonne längst gesunken blutig glüht der Himmel fort,
Glüht im Westen, glüht im Osten, denn der Gotteshäuser Brand
Wandelt Nacht zum ew'gen Tage für dies thränenvolle Land.

Deiner Lippe Hauch gebietet über Leben, über Tod.
Frieden, Frieden, hoher Kaiser! Ende Du der Völker Noth! —
Und mit kalten, herben Worten Kaiser Heinerich versetzt:
Ha! was gilt es, euer Starrkopf, Herzog Krummaul *) beugt sich jetzt?

Ha! was gilt es, Herr Boleslaw widerstrebet fürder nicht
Unserm Willen, und erkannte unsers höchsten Zorns Gewicht?

---

*) Boleslaw Krzywousty. Der Accent ruht auf der vorletzten Sylbe.



Friede, sagt es euerm Fürsten, sei gewährt, wenn Kron' und Land
Knieend er zu Lehn empfangen aus des Deutschen Kaisers Hand.

Kaisers Hoheit lernt verehren. Folgt mir! — Und mit stolzem Sinn
Führt der Herrscher die Starosten durch die langen Säle hin.
Rüstung starret dort an Rüstung, Trutz und Wehr für Roß und Mann
An den Wänden, von den Fliesen hoch bis auf den Fries hinan.

Schild an Schild, an Panzer Panzer, Kling' an Klinge, Speer an Speer,
Pickelhaub' an Pickelhaube, für Zehntausend, wohl für mehr.
Und mit Höhnen fragt Henricus: Habt ihr euch des Kaisers Macht,
Sprecht ihr edlen Herren, habt ihr so gewaltig sie gedacht?

Mühsam drängen die Legaten in die Brust zurück das Wort,
Ob's auch gähre, und der Kaiser schreitet stumm und trotzig fort.

Der gewicht'ge Mannstritt hallet im gewölbten, dumpf'gen
Gang.
Halt! die schweren Riegel klirren, nieder rollt die Eisenstang'.

Und Boleslaws Boten schauen bei dem ungewissen Licht
Das durch die gekreuzten Gitter, durch des Draths Geflechte bricht,
Kisten von des Eisens Zwinge rings umklaftert dort gereiht:
Feingeprägte Silbermünzen sind ihr kostbar Eingeweid.

Und Boleslaws Boten schauen Gold mit kaiserlichem
Bild,
Das in aufgesperrter Truhe voll bis auf den Rand aufquillt,
Schau'n die Krone rings umsponnen von der Perlen bleichem Kranz,
Und das Schwert — sein Knopf, ein Demant, blitzt in's Dunkel hellen Glanz.

Und mit Höhnen fragt Henricus: Habt ihr euch des
Kaisers Pracht,
Sprecht, ihr edlen Herren, habt ihr wohl so herrlich sie gedacht?
Um zu Paaren euch zu treiben, reichen wohl nach meinem Sinn
Jener Säle Kriegeswehren, dieser Kelter Schätze hin.

Doch Herr Skarbek, der Woiwode, beugt das Knie vor Alter steif
Wiederum vor Deutschlands Kaiser, streift vom Daumen goldnen Reif,
Wirft ihn auf die rothen Gülden: Laßt uns legen Gold zum Geld!
Segen bringt vielleicht dies Scherflein, Herr, das euch der Pole zollt.

Und mit starren, finstern Blicken schaut den kecken Edelmann
Tief von ernstem Spott verwundet Kaiser Heinrich schweigend an.
Endlich neigt er um ein wen'ges die gefurchte Stirn und spricht:
Wohl, hab' Dank! Im Krieg' verschmähe ich auch Deine Gabe nicht. —

Siebenhundert Jahre brach sich Bahn des Kaiserwortes Klang,
Fort und fort bei Skarbeks Namen rief der Polen Volk: Hab' Dank!

Rief Habdank des Stammes Sprossen, und der Enkel freudig denkt
Heut' noch wie den Deutschen Kaiser sein hochherz'ger Ahn beschenkt.

Stephan von Gumpenberg.

Am Neckar-Ufer lagert bei Eßling Friedrichs Heer;
Das war aus Oest'reichs Marken zum Streit gezogen her.
Fürst Ludewig von Bayern, der Gegenkönig hat
Begründet gegenüber der Zelte Wander-Stadt.

Kühn ficht der Oesterreicher für seinen Landesherrn,
Doch mit des Herrschers Banner zieht auch der Bayer gern.
Wohl muth'ge Kämpen zählet der Fürst von Oesterreich,
Doch ist die Zahl der Wackern auf Bayerns Seite gleich.

Der Streit gilt Deutschlands Krone. Ob Friedrich sie erringt,
Bleibt Herzog Ludwig Sieger — die Schale steigt und sinkt.
Unthätig stehn die Heere fast schon seit Wochenfrist,
Wenn gleich der Flug des Pfeiles den Zwischenraum durchmißt.

Da sprengt ein Fähnlein Reiter auf Bayerns Vorhut zu,
Die ist fürwahr nicht lässig, der Kampf entbrennt im Nu.
Die Schlachttrompete gellet, die Kesselpauke lärmt,
Bald ist die weite Ebne mit Reis'gen überschwärmt.

Voran fliegt allen Andern Herr Heinrich Schweinkenrist,
Der leicht der keckste Ritter in Oest'reichs Banner ist.
Den mannlichsten der Bayern, den sucht er sich heraus,
Mit ehrenwerthem Gegner bestånd' er gern den Strauß.

Gleich starken Feind zu finden wird ihm nicht allzu-
schwer:
Der måht mit langem Schwerte vor seinen Bayern her.
Entgegen wirft sich Heinrich dem blut'gen Schnittersmann —
Gleich nach dem ersten Hiebe das Blut vom Küriß rann.

Der Bayer zahlt behende mit doppelschneid'gem Schwert,
Und schmettert auf die Stirne von seines Gegners Pferd;
Das steiget wund zum Tode hoch auf, und schwankt, und
fållt,
Zurück auf seinen Herren, den es gefesselt hålt.

Den Ritter zu erschlagen, der unterm Eisenroß
Sich machtlos windet, stürzet herbei der Knechte Troß.



Da schirmt der edle Bayer den Feind mit blankem Schwert,
Gefangen zu erwürgen, das sei euch wohl verwehrt.

Und mit dem eignen Hengste begabt er Heinrich mild:
Zieht heim mit Gott, so spricht er, das Wort des Mannes gilt.
Und kehrt ihr euch zu lösen zurück in dieses Land,
So fraget nach dem Stephan von Gumpenberg genannt.

Mit Roß und Waffen kehrte zur anberaumten Frist
Treu seinem Deutschen Worte Herr Heinrich Schweinkenrist,
Da sprach Herr Stephan fröhlig zum Feind der Lösung bot:
Dir sei die Schuld erlassen, deß' habe ich nicht Noth.

Der Zug des Todes.

Vor dem alten Schloß zu Florenz, vor dem Nacht geschwärzten Riesen
Wogen buntvermummte Massen über dichtgefügte Fliesen.
Aus den Seitengassen fluthet Well' auf Welle, Schwall auf Schwall,
Und ein Sturm rauscht durch das Volksmeer, Südlandssturm, das Carneval.

Gleich wie im Champagnerkelche tausende von silberhellen
Bläschen (jedes eine Muschel, Frohsinn seine Perle) schwellen,
Kaum geschlürft, sich neu gebärend — also gährt der Freude Schaum,
Treibt von Neuem luft'ge Flocken, wenn zerstäubt die ersten kaum.

Wallen gleich die Rabenlocken um die Stirn der Nacht am Himmel
Schlafverspottend, Traumverscheuchend tost der Masken Lustgewimmel,

Lodern flackernd Pinienfackeln von dem Eisering der Wand,
Zittert Licht, entsprüht der Flamme, die der Feuerkorb umspannt.

Mask' an Maske, Grupp' an Gruppe: nimmer fesseln kann der Dichter
Alle, greift auf's Ungefähr nur in den Schwarm der Truggesichter,
Hascht vor andern den Dottore, der aus pergamentnem Buch
Wunderelixire preiset, droht mit tödtlichem Besuch.

Und den Doktor überkreischend prahlt mit seinem Meisterstücke
Laut der Ciarlatan. Er rühmt sich, wie er schmerzenlos entrücke
Mit dem Dolch, dem dreigeschliffnen, Leidenden, den Backenzahn:
Liebchen, Deinem zarten Munde nahet nie der Pelikan.

Liebchen, flinkes Gärtnermädchen, schmerzt der Zahn im Rosenmündchen,
Heil' ich küssend alle Leiden im verschwiegnen Schäferstündchen;

Unentgeltlich, Täubchen, üb' ich bei so schönen meine Pflicht.
Schallend wirft zum Dank die Schöne ihm Confetti in's
Gesicht.

Arlechin schnellt durch's Gewühl sich, aalgleich, mit elast'-
schem Sprunge,
Trifft den Ritter mit dem Holzschwert, den Dottor' mit schärf-
rer Zunge,
Mäkelt an des Capitano's Stammbaum — ich Kastiliens
Don
Zücket die Toledo = Klinge, schlüpft der Spötter längst
davon;

Gaukelt zu Arlechinetta, die den Gecken, Pantalone,
Ihn den Alten-Weiber-Sommer kirrt mit lüsternschlauem Tone;
Schmunzelnd breitet der den Arm aus, und die dürre
Scheere schnappt
Statt der Eidergleich = entschlüpften Schelmin — einen fei-
sten Abt.

Bärt'ge Wickelpüppchen schaukelnd lenkt das Kutscher-
weib die Rosse,
Masken schaukeln auf den Tritten, wiegen sich in der
Karosse,

Vom Balkon und Fenster rauschet Hagel, Zucker-heuchelnd
Korn,
Auf Brighella, auf den täpp'schen Pulcinell mit Klingelhorn.

Aber Lust und Jauchzen stocken, und Entsetzen faßt die
Menge.
Ohrzerreißend, Markdurchdringend schmettern der Posaune
Klänge,
Und staffirt mit Todtenschädeln windet langsam sich und
schwer
Ein mit Flor umwallter Wagen durch das starre Volk einher.

Knochen-schlenkernd auf dem Fuhrwerk thront ein aus-
gebleicht Gerippe —
'S ist der Tod. Mit der verdorrten Faust umkrampft er
Glas und Hippe,
Fletscht die lippenlosen Zähne, stampfet mit der Sense hohl
Auf die Särge rings geschichtet — auch den Keckſten graute
wohl.

Und der Särge Deckel springen. Regsam haspeln sich
Skelette
Aus dem Leichentuch, und stöhnen aufrecht in dem Todes-
bette:

Wehe uns, wir sind gerichtet! Wehe! Wehe! ächzt der Chor.
Gellend schneiden die Posaunen, gellender dies Weh in's
Ohr.

Flöre wallen, Todtenfahnen schaukeln, trüb die Fackeln
flimmern,
Grausenhaften Tones heben all' die Leichen an zu wimmern:
Alle, die ihr noch dem Leben angehöret, schaut und forscht,
Wie der Röhren Mark verflüchtigt, wie der Männer Arm
vermorscht.

Hört es, ihr vom Weib Gebornen, ihr dem Staub Verfallnen! Zittert!
Nur noch Stunden die im tollen Rausch der Sinne ihr versplittert,
Und der Wurm durchgräbt die Lippe, die noch eben frech
geküßt,
Und der Wurm durchwühlt das Auge, das uns starr und
gläsern mißt.

Alle, Alle müßt ihr werden was wir sind. Die blöden
Sinne
Ahnen sie's, wie nah' die Stunde, wo der Welt Gericht
beginne?

Hört, wer Ohren hat zu hören! Sterbliche die Zeit verrinnt!
Wendet euch zur Buße! Alle müßt ihr werden was wir sind! —

Kreischend knarrt der Wagen weiter. Larven, gleich an Farb' dem Kalke
Ueber fahlen Mähren hängend ziehen nach dem Katafalke.
Längst schon ist der Zug verschwunden, längst der Platz von Geistern leer,
Doch der Ruf zur Buße seufzet noch aus weiter Ferne her.

Tausend angstgeschnürter Herzen wallen auf, die Pulse schlagen
Freier, seit die mächt'gen Schatten hüllten den Gespensterwagen.
Vipernbiß der Reue nage, gift'gen Zahn's, an jeder Brust,
Also wähnt Ihr, und verstoben sei der Schwindel toller Lust?

Weit geirrt! nur wilder schüttelt Thorheit jetzt die Schellenhaube:
Stunden nennen wir noch unser, eh' geworden Staub zum Staube.

Jeder freue sich des Lebens, der noch sein das Leben nennt,
Jauchze laut aus vollem Halse, wem zu jauchzen noch vergönnt!

Scaramuz, der sich die Brust schlug, und sein Credo auf den Knieen
Murmelte, schnappt im Gebet ab, wie die Geister nachtwärts ziehen.
Geller preißt der Ciarlatano seinen Trank dem Nönnchen an;
Trotz'ger prahlt der Capitano von Alger und Tetuan.

Händchen die mit frommem Eifer eben noch das Kreuz geschlagen,
Schleudern wüthend Zuckerbohnen in den Pulzinellen-Wagen.
Kastagnetten klappern, Blumen fliegen zum Balkon hinauf,
Der Zigeuner prophezeiet, Pierrot tappt im Tölpellauf.

Fabelhaft mag Euch bedünken jener Spuk der Höllengeister.
Soll ich den Beschwörer nennen? — Piero Cosimo der Meister
War's in dessen wildem Geiste jenes Schrecken Wurzel trieb —
Mein Gewährsmann ist Vasari, der des Malers Leben schrieb.

Glückspilz.

Glückspilz geht hinaus zu jagen,
Trifft kaum zwanzig Schritt' vom Heerde
Einen Hirsch. Flugs angeschlagen —
Paff! das Wild stürzt todt zur Erde;

Doch das Blei fliegt durch's Gesträuche,
Schlägt 'nen Fuchs todt auf der Stelle,
Und zuletzt im nahen Teiche
Noch 'ne schöne Lachsforelle.

Glückspilz schlägt die beiden Hände
Ueber'n Kopf zusammen stutzend,
Und hascht dergestalt am Ende
Feister Lerchen noch zwei Dutzend.

Glückspilz auf der Schule lässig
Rückt verwogen in's Examen.
Zwar sein Wissen ist nur mäßig,
Doch ihn schirmen alte Damen.

Mit des Präsidenten Nichte
War Freund Glückspilz längst versprochen;
Angestellt bei dem Gerichte
Freit er schon nach wenig Wochen.

Onkel starben schnell und Pathen,
Leute wie gemacht zum Sterben.
Hunderttausend Randdukaten
Muß zum mind'sten Glückspilz erben.

Schon nach einem halben Jährchen
Kommt die Frau Gemahlin nieder
Mit 'nem drollen Zwillings-Pärchen —
Glück und Glück, und immer wieder!

Glückspilz folgert: Wenn die Kinder
Schon so kinderleicht mir werden,
Müssen Bücher doch noch minder
Zeit mir rauben und Beschwerden.

Und er legt sich rasch auf's Dichten,
Schreibet Verse, kurz' und lange —
Will er nur auf Geld verzichten,
Vor'm Verlag ist mir nicht bange.

Autor spricht nie zum Verstande,
Nur vom Herzen stets zum Herzen,
Und so wagt im ganzen Bande
Die Censur kein Wort zu märzen.

Selbst der Setzer ist ein Engel,
Und aus einer Deutschen Presse
Wandert ohne Fehl und Mängel
(Fabel scheint's) das Buch zur Messe.

Glückspilz selbst wird nun betroffen,
Banget vor der List des Bösen.
Nur ein Mittel noch bleibt offen
Seines Glückes Fluch zu lösen.

Schick nach Stuttgard Deine Lieder! —
Und ein nettes Lorbeerkränzel
(Solch ein Glückspilz lebt nicht wieder)
Flicht sogar ihm Wolfgang Menzel!

Rosen und Nelken.

Unterm Fenster seiner Herrin
Weilt der hochgebor'ne Ritter
Don Jusepe de Villega,
Kneift die Saiten seiner Zither;

Wenn ob des gesprung'nen Bodens
Auch die Laute näselnd schnarre —
Eifrig spielt er, eifrig singt er,
Leid er stark auch am Katharre.

Donna Clara, Donna Clara!
Gleich dem Bolognerhündchen
Lausch' ich achtsam schon seit Jahren
Jedem Wort aus Deinem Mündchen.

Gleich dem stummen Mohrenknaben
Schleich ich nach Dir auf den Fersen;
Nächte durch spiel' ich die Laute
Zu den selbst gereimten Versen;

Schwärm' um Dich seit dreißig Monden
Gleich der Mott' um Lichtes Schimmer,
Halb versengt, verbrannt, verkohlet,
Leb' ich, schmacht' ich dennoch immer.

Doch jetzt red' ich ernste Worte
Feierlich, verhängnißvolle:
Morgen sei es, wo Unklarheit
Sich in Klarheit lösen wolle.

Künde morgen ob die Sonne
Deiner Huld mir werde leuchten,
Oder ob mit salz'ger Thräne
Ich mein Grabtuch soll befeuchten.

Rosen in der Hand der Rose —
Und Dein Sklave wagt zu hoffen.
Nelken in den zarten Fingern —
Und ein Kloster steht mir offen. —

Also singet Don Jusepe
Heisrer Stimme seine Lieder,
Und dann wandert er nach Hause,
Und bereitet Thee von Flieder.

Eos blinzelt kaum in Osten,
Und schon ist er auf den Beinen,
Harrend vor der Donna Fenster,
Daß die Rose soll' erscheinen.

Und so steht er in der Sonne
Stunden, bange Stunden harrend.
Endlich regt es sich im Hause,
Und der Laden dreht sich knarrend.

Nur der Donna Vater zeigt sich
Mit dem Angesicht, dem welken —
Und von seiner Zipfelmütze
Nickt ein Riesenstrauß von Nelken.

Mir ist's ein Räthsel.

Sonst — kaum zehn Jahre sind seitdem entschwunden,
Wenn ich ein töchtervolles Haus betrat,
Und anfangs wöchentlich, bald alle Stunden
Einmal dem blüh'nden Rosenhag genaht,

Da traf sich's oft, daß die Mama verstummte,
Und meine Schmeichelreden überhört,
Da traf sich's häufig, daß der Vater brummte,
Fragt' ich ob mein Besuch auch nicht gestört.

Das ganze Haus war wunderbar zerspalten,
Und seltsam ward das Zeitmaaß abgeschätzt.
So früh schon? klang der frost'ge Gruß der Alten;
Die Tochter klagte vorwurfsvoll: Erst jetzt?

Das Blatt hat sich gewandt. Auf mein Erscheinen
Harrt ungeduldig nur das Aelternpaar.
Von Sehnsuchtsseufzern aus dem Mund der Kleinen
Nehm ich auch keinen Athemzug mehr wahr.

O kehren Sie recht bald, schon morgen wieder!
Fleht Väterchen, schleich' ich des Abends fort.
Die Mutter schlägt die schönen Augen nieder,
Verneigt sich stumm — und spricht kein Sterbenswort.

Mir ist's ein Räthsel, wie sich in zehn Jahren
Die Welt verwandelte so wundersam:
Die Töchter kalt, die sonst so feurig waren —
Die Aeltern einst so störrisch, jetzt so zahm.

Halt' fest!

Der Ritter Wernher reitet
Stumm durch den Eichenwald.
Träg hin sein Renner schreitet,
Macht oft zum Grasen halt.
Den Rappen lenkt kein Zügel,
Er schleicht durch's Haidekraut,
Bis wo in Waldsee's Spiegel
Der lichte Himmel blaut.

Und lüstern nach der Welle
Neigt sich das matte Roß,
Knickt wählig aus dem hellen
Gezweig den zart'sten Sproß.
Der Ritter auf dem Traber
Starrt träumend vor sich hin;
Das Lied von Wenn und Aber,
Das liegt ihm stets im Sinn.

Da raschelt es im Holze,
Da brechen Strauch und Ast,
Da sprengt hervor die stolze
Waldfey in stürm'scher Hast.
Es rauschen die Gewänder,
Die Stirne glüht vor Zorn.
Ein Hirsch, ein Zwanzigender,
Trägt sie durch Busch und Dorn.

Zwei Schlangen sind die Bügel
Vom zarten Fuß der Fey,
Zwei Vipern sind die Zügel,
Die Geißel aber zwei.
Du bist dem Tod verfallen,
Fürwitz'ges Menschenbild!
In meinen Eichenhallen
Sind Männer Edelwild.

Sie schnellet auf den Ritter
Den Pfeil vom Bogenstrang.
Der klirrt und bricht in Splitter
Am Heerschild spiegelblank.

Der Dolch blitzt in der Rechten
Der Waldfee stoßbereit. —
Laß ab mit Stahl zu fechten,
Du schöne, zorn'ge Maid.

Willst Du zum Kampfe schreiten,
Sei's ohne Waff' und Wehr.
Gewappnet mit Dir streiten,
Das brächte wenig Ehr'.
Laß Arm um Arm verschlingen,
Leib kämpfen wider Leib.
Laß um den Sieg uns ringen,
Du schönes, zorn'ges Weib!

Vom Gaule springt der Ritter,
Wirft ab des Speeres Last,
Hängt Schild und Helmes Gitter
An knorr'gen Eichenast,
Stößt in das Gras die Klinge,
Macht Brust und Arme frei,
Dannn spricht er guter Dinge:
Jetzt gilt's, Du stolze Fey!

Da thät sie ihn umspannen
Von Männerhaß entbrannt.
Wohl mußt' er sich ermannen,
Sonst warf ihn Weibes Hand.
Wer sähe das Umschlingen
Gesicht hart an Gesicht,
Und deutete dies Ringen
Auf Liebestaumel nicht?

Da schlüpfet aus den Bändern
Langwall'ndes Rabenhaar.
Da quillt aus den Gewändern
Ein schneeig Schulternpaar.
Sie drückt ihn fest und fester —
Feindsel'ge Seligkeit —
Und immer inn'ger preßt er
Ans Herz die schlanke Maid.

Doch kein mordlustig Hassen
Entzündet ihn so heiß,
Im heftigen Umfassen
Ringt er um süßern Preis.

Ihr glühendes Umfangen
Weckt Liebe statt des Zorns,
Statt Kampfeswuth Verlangen,
Beut Rosen statt des Dorns.

Kann wehren sie dem Munde
Der auf dem Munde ruht,
Um wie aus gift'ger Wunde
Zu saugen Hasses Gluth?
Kann wehren sie dem Becher,
Der Liebessehnen stillt,
Und schmachtend schlürft den Becher,
Den bittrer Groll gefüllt?

Kann sie die Flamme dämpfen
Von der ihr Feind verzehrt?
Kann sie die Gluth bekämpfen,
Die stetes Kämpfen nährt?
Kann sie den Brand ersticken,
An den sie fest sich drängt?
Das Feuer so umstricken,
Daß sie nicht selbst versengt?

Die Lohe schlägt zusammen,
Gluth kämpft mit Gluth vermischt.
Da wachsen Liebesflammen,
Und Hasses Flamm' erlischt.
Da sinkt das Auge nieder
Das kaum noch wild gesprüht,
Und durch die schönen Glieder
Ein leiser Schauer zieht.

Da sinkt herab die Stirne
Auf Mannes Schulter schwach,
Da haucht der Mund der Dirne
Ein selbstvergeßnes Ach!
Sie schaudert zu erliegen
Der trotz'gen Manneskraft.
Sie bangt ihn zu besiegen,
Bangt daß sein Arm erschlafft.

Doch drängender und kräft'ger
Umklaftert er die Maid. —
Laß ab, laß ab, Du heft'ger,
Mein Trotzen ward mir leid.

Laß ab von stürm'schem Dringen,
Nur dürft'ge Ehre schafft
Ein schwaches Weib zu zwingen.
Gern weich' ich Deiner Kraft.

Er löst der Arme Knoten,
Und flüstert dringend heiß:
Es sei wie Du geboten,
Doch sprich um welchen Preis?
Magst mit dem Vogel singen,
So lang du ihn umspannt.
Ein Spottlied wird er singen,
Giebt ihn erst frei die Hand.

Zu Herzen nimm die Regel:
Errungnes hält man fest.
Ein Thor der Frau'n und Vögel
Dem Garn entschlüpfen läßt.
Gunst die schon halb gewähret,
Will halb erzwungen sein.
Wer sich an Worte kehret,
Darf nie um Weiber frei'n! —

Auf ihrem Edelwilde
Entfleucht die Schöne schnell.
Gleich einem Rolandsbilde
Steht steinern der Gesell.
So tief er sinnt und klügelt,
Das Räthsel löst er nicht,
Und schaut im Schild gespiegelt
Ein albernes Gesicht.

Nachbildungen.

Der Morlake in Venedig.

(Illyrisch.)

Als ich traurig, arm an Gelde, und verlassen saß am
Herde
Kam ein listiger Dalmatier, sprach mit schmeichelnder Geberde:
Weshalb träumst Du in den Bergen? Nach der großen
Wasserstadt
Wandre, welche mehr Zechinen, als Dein Acker Kiesel hat.

Im Gewand von Sammt und Seiden prunken üppig
die Soldaten,
Jubeln dort in Saus und Brause, sammeln spielend sich
Dukaten.
Schwere Silberkett' am Dolche, Weste reich gestickt mit Gold
Bringst Du leicht in Deine Heimath von des Venetianers
Sold.

Blumen werfend ruft Dich freundlich dann die süß erblüh'nde Schöne
An das Gitterfenster klingen Deiner Guzla Schmeicheltöne.
Geh' zu Schiffe! geh' zu Schiffe! Nach der großen Wasserstadt
Wandre, welche mehr Zechinen als Dein Acker Kiesel hat. —

Und ich thöricht Kind, ich glaubt' es was der Falsche vorgelogen,
Stieg in's Riesenschiff von Marmor, rings umspült von Meereswogen:
In der Sumpfluft wird das Brod mir eitel Gift; ich liege still
Gleich dem Wolfshund an der Kette, darf nicht zieh'n wohin ich will.

Red' ich meines Landes Sprache, so verspotten mich die Schönen;
All' die Töchter unsrer Berge eilten hier sich zu entwöhnen
Volkes würd'ger Sitt' und Sprache. Einsam steh ich und allein;
Gleich dem Baum verpflanzt im Sommer geh' ich traurig welkend ein.

Wenn in meinen Felsenschluchten ich dem Wanderer begegnet,
Grüßt' er mich: Sohn des Alexis! sei der Tag von Gott gesegnet!
Hier tritt mir kein Freund entgegen; hülflos bin ich wie der Wurm,
Welchen in des Teiches Mitte schleuderte des Herbstes Sturm.



Chanzo

nach dem Provenzalischen des Bertrand de Born, Vicomte von Hautefort.

Nein, nein! Das Weh werd' ich mir nie verhehlen,
Das gift'ger Schmeichler Mund mir zugefügt.
Doch hab' Erbarmen! Soll Dein Herz mir stehlen
Das falsche Wort, das falscher Leumund lügt?
Dein Herz so edel, wahrhaft, engelmilde
Entfremde nie von mir des Trugs Gebilde.

Beim ersten Flug will ich den Sperber büßen;
Ein Falk soll mir ihn rauben von der Hand,
Entfiedert schleudr' er ihn zu meinen Füßen,
Wenn süßer mir als jedes Liebespfand,
Gewährt es lockend eine fremde Schöne
Nicht blieben Deiner Stimme holde Töne.

Den Schild am Hals will ich im Sturme reiten,
Den Zaum zu kurz, den Bügel viel zu lang,
Geblendet durch den Helm, den allzuweiten,

Mich quäl' ein Gaul mit eisenhartem Gang;
Der Knecht sei toll vor Wuth — wenn nicht erdichtet
Der Falsche hat, was er von mir berichtet.

Tret' ich zum Spieltisch, mög' ich stets von Allen
Der Letzte sein, und jeder Raum gefüllt;
Schlecht mögen ewig meine Würfel fallen,
Wenn je im Herzen thron't ein anders Bild
Als Dein's, wenn je ich Andre nur beachtet
Als Dich, nach der mein Sehnen ewig schmachtet.

Ein Schloßherr möge mich in Fesseln schlagen,
Selb vieren werfen in des Thurms Verließ,
Wo keiner den Gefährten mag ertragen.
Herrn, Knechten, Frau'n, dem Wirth will überdies
Dem Thürknecht selbst ich werden preisgegeben,
Wollt' ich für eine andre Dame leben.

Ein andrer Ritter solle Dich verehren,
Und rathlos mög' ich schwanken immerdar.
Stets fehle günst'ger Wind mir auf den Meeren,
Zuerst will ich dem Kampf entfliehn sogar,
Des Königs Pförtner wag' es mich zu schlagen —
Log der nicht, der gewagt mich zu verklagen.

Sirvente
nach dem Provenzalischen des Wilhelm von St. Gregory.

Wie lieb' ich doch die Zeit des Osterfestes
Die unsre Zeit mit Blatt und Blumen schmückt,
Der Vögel Singen, tönend aus des Nestes
Versteck, wie hat es mich so oft entzückt!
Doch schöner ist's, seh' ich die Fahnen fliegen,
Wenn auf der Wiese Zelt sich reiht an Zelt.
Wie klopft mein Herz, seh' ich in langen Zügen
Die Ritter hoch zu Rosse zieh'n in's Feld.

Gern seh' ich wohl das bange Volk entlaufen
Mit Gut belastet vor der Reiter Schaar,
Gern seh' ich wie der Krieger wilde Haufen
Die Flüchtigen bedrohet mit Gefahr.
Doch zwiefach freut's mich Schlösser zu bestürmen,
Wenn mit Gekrach die feste Mauer sinkt.
Die Gräben, die vergebens Wälle schirmen
Und starke Pfähle hat das Heer umringt.

Vor Allem seh' ich gerne hoch zu Rosse
Den Fürsten, auch im Angriff stets voran.
Furcht kennt er nicht, und jeder Kampfgenosse
Theilt seinen Muth mit jedem Lehensmann.
Ein Jeder fühlet sich ihm nachgezogen,
Beginnt Mann hart an Mann der Einzelnstreit,
Und nach den Streichen wird der Mann gewogen,
Die er empfing und führte schlagbereit.

Flamberge, Speere, blanke Eisenschilde,
Buntfarb'ge Helme liegen hiebzerschellt
Umher, und decken schon das Kampfgefilde;
Doch wackrer haut noch um sich mancher Held.
Auf freier Wiese schweifen wild die Pferde
Der Todten. Zwiefach ist die Wuth entbrannt.
Verstümmelnd deckt ein Ritter rings die Erde
Mit Gliedern — lieber ist ihm Tod als Schand.

Ich sag' es laut: der Lust beim Männerstreiten
Gleicht weder Tafellust noch Schwelgerei.
Wenn Rosse wiehern, wenn von allen Seiten
Der Ruf ertönt: Zur Hülfe! Eilt herbei!

Wenn Groß und Klein die Erde deckt mit Leichen,
Und Andr' in Gräben wälzen sich todtwund,
Und breite Wunden von der Schwerter Streichen
Der Ehre blut'ge Opfer geben kund.

Nach V. Hugo's Orientales.

I.

Der Schleier.

Die Schwester.

Was ist, was ist es, meine Brüder,
Das eure Stirn in Falten zieht?
Gleich Leichenfackeln erdwärts nieder
Der Stern des wilden Auges glüht.
Und euer Gürtel ist in Stücken —
Schon sah ich eure Hand dreimal
Halb aus der Lederscheide zücken
Der Dolchesklinge hellen Stahl.

Der ält'este Bruder.

Hast Du den Schleier nicht gelüftet heut' einmal?

Die Schwester.

Ich kehrt', ihr Brüder, heute Morgen,
Gebieter, aus dem Bad zurück,
Geschützt sorgfältig und geborgen
Vor Giaur und Albaneser Blick.

Bei der Moschee vorbeigetragen
In dem bedeckten Palankin
Hat sich mein Schleier aufgeschlagen —
Erstickend war der Sonne Glüh'n.

Der zweite Bruder.

Ein Mann ging just vorbei. Es war sein Kaftan grün.

Die Schwester.

Ja — — möglich — — doch auf keine Weise
Hat er mein Antlitz können seh'n.
Was soll geschehn? Ihr sprecht so leise —
Ihr sprecht so leis — was soll gescheh'n?
Verlangt ihr Blut? Ich kann's verbürgen,
Sein Blick war nicht auf mich gewandt.
Erbarmen! Wollt ihr mich erwürgen —
Ein schwaches Weib, in eurer Hand!

Der dritte Bruder.

Blutroth beim Untergang war heut' der Sonne Brand.

Die Schwester.

Erbarmt euch! Was that ich? Erbarmet —
Vier Dolche dringen auf mich ein!
Bei euern Knie'n die ich umarmet —
Mein Schleier! weißer Schleier mein!

Flieht nicht die blut'gen Hände, Brüder!
Ich wanke — unterstützet mich —
Auf die erloschnen Augen nieder
Senkt jetzt des Todes Schleier sich.

Der vierte Bruder.

Gelüftet wenigstens wird dieser nie durch Dich!

II.

Mondschein.

Der Mond war unbewölkt und tanzte auf dem Meer.
Das Fenster endlich frei, geöffnet ist's der Kühlung.
Es lauscht die Sultanin. Mit silberner Umspülung
Kränzt schwarze Inselchen der Brandung Wellenheer.

Aus ihren Händen schlüpft die Zither leise schwirrend.
Sie horcht — — den dumpfen Laut trägt dumpf das Echo
her.
Ist es ein Türkisch Schiff, vielleicht von Co'schen Meer,
Mit schwerem Ruderschlag den Pelagus durchirrend?

Vielleicht sind's Cormoran's, bald tauchend, bald die See
Durchfurchend, wo das Naß rinnt perlend vom Gefieder?
Ist es ein Djinn, der in des Meeres Abgrund nieder
Der Thürme Zinnen stürzt, und schrillet in der Höh'?

Was kann beim Frau'ngemach die Fluthen so erregen?
'S ist nicht der Cormoran, der sich auf Wellen wiegt,
Nicht Mauersteine sind's, kein Schiff das träge kriecht
Gerudert durch das Meer mit abgemeßnen Schlägen.

'S sind schwere Säcke — dumpf tönt Schluchzen von dort her —
Ihr späht, durchschautet ihr die Fluth die sie verschlinget
Wie menschliche Gestalt im Innern krampfhaft ringet — —
Der Mond war unbewölkt und tanzte auf dem Meer.

Nach A. Mickiewicz.

Frau Twardowska.

Hei! Die schmausen, trinken, schmauchen, spielen, tanzen laut juchheiend,
Kehren um und um die Schenke, holla rufend, heda schreiend —
Und Twardowski sitzt im Winkel wie ein Pascha, Arm verschlungen:
Lustig! Treibt brav Narrenspossen! Närrt die Leute! Lustig Jungen!

Dem Bramarbas von Soldaten pfeift sein Säbel um die Nase,
Ihm der jeden zerrt und hänselt — der Soldat duckt wie ein Hase;
Zeigt 'nen Beutel Gold dem Anwalt, der im Trüben weiß zu fischen,
Und der Anwalt wird zum Windhund zauberschnell, zum schmeichlerischen.

Aus dem Kelch trinkt er den Branntwein. Da erhebt
sich ein Geschnatter,
Ein Gekreisch im Glas: Was Teufel! Wie kommst Du hier-
her Gevatter?
In dem Branntwein hockt ein kleiner Teufel, zieht den Hut
manierlich
Vor den Gästen sich verneigend, hüpft aus dem Pokale zierlich.

Zierlich hüpft er auf die Diele, fällt und wächst im Fall
zwei Ellen;
Hahnenpfoten, Sperberklauen, Krummnas' wachsen dem Ge-
sellen:
Ach Twardowski! Nun wie geht Dir's, Brüderchen? Wirst
mich doch kennen?
Ruft er: Bin ja Mephistophel! Brauch ich mich Dir erst zu
nennen?

Hast ja auf dem Kahlenberge Deine Seele losge-
schlagen,
Und das Pactum mit dem Teufel auf Bocksleder eingetragen:
Wenn sie Deine Verse hörten, so versprachst Du nach zwei
vollen
Jahren hin nach Rom zu wandern, wo sie dann Dich holen
sollen.

Sieben Jahre sind verstrichen, und Dein Schuldbrief
null und nichtig,
Doch Du ruhst nicht, quälst die Hölle stets durch Hexen die
dir pflichtig.
Aber Rache, wenn auch spät erst, trieb Dich jetzt in unsre
Netze:
Dieses Wirthshaus nennt sich Roma! — Du bist mein nach
dem Gesetze.

Nach der Thüre springt Twardowski auf ein solches
dictum verbum.
Bei dem Rock packt ihn Mephisto: Halt! Wo bleibt nobile
verbum? —
Was beginnen? 'S geht an's Leben, und Gefahr ist im Ver-
zuge —
Doch Twardowski ist ein Füchschen, und der Klauseln denkt
der Kluge.

Kuck' in's Pactum, Mephistophel! Klar und deutlich
steht geschrieben:
Eh' Du nach der Frist die Fordrung, meine Seele, eingetrieben,
Hab' ich Fug und Recht Vollstreckung Deiner Dienste zu begehren,
Und die härtsten Forderungen mußt Du mir auf's Haar ge-
währen.

Siehst Du hier des Gasthofs Zeichen? 'S ist ein Pferd gemalt auf Linnen.
In den Sattel will ich springen, rennen soll der Gaul von hinnen;
Dreh' aus Sand mir eine Peitsche um den Klepper anzutreiben,
Und ein Haus bau' mir im Walde, wo ich füttern kann und bleiben.

Aus Nußkernen bau' das Haus mir, hoch wie der Karpathengipfel;
Deck's mit Judenbärten, nagle mit Mohnsamen jeden Zipfel;
Nimm den Nagel hier zum Muster: ein Zoll dick, an Länge zweie,
Und durch jedes Korn des Mohnkopfs treibe solcher Nägel dreie.

Mephistophel springt: er putzet, füttert, tränkt den Gaul, dann dreht er
Aus Flugsand die Peitsche kunstvoll, und des Winks gewärtig steht er.
Auf den Renner springt Twardowski, probet ihn in Sprung und Wendung,
Reitet Schritt, Galopp, schaut um sich — und das Haus naht der Vollendung.

Wohl, Du hast's gewonnen, Teufel! Doch zur Arbeit jetzt, zur zweiten:
Bade Dich in dieser Schüssel, voll des Wassers, des geweihten.
Mephistophel dreht sich, krümmt sich — kalter Schweiß tritt aus den Poren —
Doch der Diener muß gehorchen, und er taucht bis an die Ohren.

Blitzschnell aus dem Becken springend, schüttelt sich und niest der Teufel:
Du bist mein! Von allen Bädern brennt keins ärger, sonder Zweifel. —
Nun zur Letzten! Wundern soll mich's, ob nicht Satans Macht erlahme:
Sieh dies Weib. 'S ist Frau Twardowska. Meine Gattin ist die Dame.

Wohnen will ich zwölf der Monde beim Großteufel in der Hölle,
Doch Du lebe zwölf der Monde als Gemahl an meiner Stelle.
Schwör' der Dame Lieb' und Achtung; folge blindlings ihrem Willen —
Des Vertrages bin ich ledig, wirst Du dies nicht streng erfüllen.

Satan hört's mit halbem Ohre; heimlich auf die Dame
blickt er,
Hat genug gehört, gesehen, und der Thüre näher rückt er.
Und als ihn Twardowski dränget, Thür' und Fenster sperrt
im Zimmer,
Schlüpft durch's Schlüsselloch er eilig, fliegt von dannen —
fliegt noch immer.

Nach dem Dänischen von Andersen.

1.

Sohn und Mutter.

So sprich doch Herzensmutter, gieb Antwort Deinem Sohn:
Seh' ich den Vater nimmer? Deckt ihn die Erde schon?
Du schwiegst so oft ich fragte: wer doch mein Vater war?
Allnächtlich hab' ich Träume gar fremd und wunderbar.
War nicht der Vater König? Sprich nur das eine Wort:
Zieh'n wir durch Busch und Haide so heimlich immer fort?

Wo sind die schwarzen Wälder? Dort sang, dort tanzte man.
Wo sind die großen Berge? Oft denk' ich noch daran,
O sprich, wo ist mein Vater? O sag mir wer er war?
Allnächtlich hab' ich Träume gar fremd und wunderbar.
Ich will den Traum erzählen, Herzmutter deute ihn:
Mir war als ob der Vater zur Nachtzeit mir erschien.

'Nen Regenbogen sah ich ruhn auf der Berge zwei,
Und unterm Bogen schwebte mein Vater stolz und frei.
Am Hals hing eine Kette; er trug 'ne Krone klar,
Und ringsum flogen Engel mit schnee'gem Flügelpaar.
Ich sah wie er mir winkte. Der Traum war licht und hell.
O sprich doch, gute Mutter, wo finden wir ihn schnell? —

Schweig still mit Deinem Träumen. Was solch ein
Narr sich denkt.
Dein Vater ward in Ungarn, woher Du kommst, gehenkt.
Stolz war er wie ein König, selbst unterm Galgenpfahl —
Jetzt ward er wohl schon lange des schwarzen Raben Mahl.
Du lagst an meinem Herzen als ich dem Loch entfloh —
Was wirst Du blaß? — Nun, Junge, komm doch! Was
greinst Du so?

2.
Landstreicher-Leben.

Scharfzahn'ger Hofhund kläfft und lärmt.
Das Kleid verblichen, die Wange verhärmt,
Das Auge hohl, mit scheuem Schritt
Ein Weib des Hauses Flur betritt.

An ihrer Harfe schleppt sie schwer;
Sie dreht die Wirbel hin und her.
Matt tönt das Lied aus kranker Brust:
Sie singt ein Lied von Freud' und Lust.

Ein magrer Gaul am Zaune hält,
Und rupft die Stoppel vom kahlen Feld.
Zweirädriger Karren ruht im Sand
Mit Kissen und Decke von Leinewand.

Der Mann im luft'gen Karren liegt,
Und auf den Knie'n den Säugling wiegt,
Das Kind das fieberbleich und krank
Nach seiner Mutter wimmert bang.

Er küßt und schlägt und küßt wiederum
Das Kind — vergebens, es wird nicht stumm,
Und leise verwünscht sein hadernder Mund
Das Weib, das Kind und das Erdenrund.

Zurück kehrt jetzt Landstreichers Weib,
Bringt Schwarzbrot mit, 'nen ganzen Laib,
Reicht ein paar Kupferdreier dem Mann,
Und legt an die Brust den Säugling an.

An der Mutter Brust das Kind verstummt.
Der Mann ergreift den Zaum, den Kummt,
Wirft über beides dem grasenden Roß,
Und weiter rückt der Bettler-Troß.

Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld.

